



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 13 (1943)

141 (23.5.1943) Hauptausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-307854](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-307854)

HAKENKREUZBANNER

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, N. 3, 14/15 - Fernruf-Sammel-Nr. Mannheim 354 21 - Redaktions-
Schriftleitung: Berlin W 30, Nollendorfplatz 8, Fernruf Berlin 27 19 76 - Erscheinungswort: Täglich
wöchentlich als Morgenzeitung - Hauptverbreitungsgebiet: Groß-Mannheim und Nordbaden



Bezugspreis: Frei Haus 2.- Weichmark einschließlich Trägerbahn; bei Postweg 1,70 Reichsmark einschließlich
21 Reichspfennig Postvergebungsbeitrag; zusätzlich 42 Reichspfennig Bestellgeld. Anzeigerpreise laut jeweils
gültiger Anzeigenpreise; zur Zeit bei Liste Nr. 13 gültig. Zahlungen und Erfüllungsort: Mannheim

HAUPTAUSGABE MANNHEIM · 12. JAHRGANG · NUMMER 141

SONNTAG, DEN 22. MAI 1943 · EINZELVERKAUFSPREIS 10 RPF.

Scheinauflösung der Komintern

Roosevelt forderte Tarnung der dritten Internationale / Der Inhalt des von Davies an Stalin überreichten Handschreibens / Der größte Bluff dieses Krieges

Aus taktischen Gründen

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

G.S. Berlin, 22. Mai.
Der größte politische Bluff in diesem Krieg ist am Samstag von Roosevelt und Stalin mit der angeblichen Auflösung der kommunistischen Internationale versucht worden. Innerhalb weniger Stunden ist dieser Bluff bereits platzt, da aus Lissabon bekannt wurde, daß die Scheinauflösung der Komintern in dem am Donnerstag von Sonderbotschafter Davies überreichten Brief Roosevelts von Stalin aus taktischen Gründen gefordert worden ist. Man kann jetzt in jeder Einzelheit die Ursachen dieser gemeinsamen anglo-amerikanisch-bolschewistischen Aktion verfolgen, ebenso wie einwandfrei nachgewiesen ist, daß es sich lediglich um einen Propagandatrick und nicht um eine tatsächliche Auflösung der Komintern handelt.

Die parteiamtliche „Prawda“ veröffentlicht am Samstag, ehe noch die kommunistischen Parteien außerhalb der Sowjetunion etwas davon wußten, einen angeblichen Beschluß des Zentralkomitees der Dritten kommunistischen Internationale, wonach die Komintern mit sofortiger Wirkung aufgelöst werden. Ein triftiger Grund dafür wird nicht angeführt. In der Reutersmeldung hieß es „wegen der Bedingungen des Weltkrieges“. Aufschlußreich, daß in seiner späteren Notiz das Reutersbüro hat, diesen Falsch zu streichen, was sicherlich deswegen erfolgte, weil er sofort erkennen ließ, daß es sich nur um ein Stück Taktik handelt. In dem „Prawda“-Text wird fast unverändert erklärt, genau so, wie seinerzeit die Erste kommunistische Internationale aufgelöst worden sei, so müsse auch die Dritte kommunistische Internationale aufgelöst werden, nachdem sie ihre Aufgaben erfüllt habe. Für die Kommunisten ist das ein Augenwinkeln, mit dem gesagt wird, daß auf die Erste Internationale nach ihrer Auflösung die Zweite und dann die Dritte gefolgt ist. Ferner hat der Leiter der kommunistischen Partei in Schweden auch bereits ausgeplaudert, daß diese Auflösung nur auf dem Papier besteht. Er erklärte Pressevertretern auf Anfrage, in einzelnen Fällen seien auch früher schon kommunistische Parteien in verschiedenen Ländern aus der Komintern ausgeschieden, wenn dies aus taktischen Gründen zweckmäßig erschienen sei. Hier wird also von kommunistischer Seite klar und eindeutig gesagt, was ja von vornherein zu vermuten war, daß es sich nämlich nur um ein Stück Taktik handelt.

Wenn darüber noch irgend welche Zweifel in der Welt hätten bestehen können, dann sind sie durch die Veröffentlichung des Rooseveltbriefes zerstreut worden. Zwei Tage, nachdem Sonderbotschafter Davies in einer zweieinhalbstündigen Unterredung im Kreml das Schreiben Roosevelts Stalin übergeben hatte, haben Nordamerikaner in Lissabon den wesentlichen Inhalt der Rooseveltischen Forderungen, die in diesem Brief enthalten sind, folgendermaßen zusammengefaßt:

1. Roosevelt richtet das eindringliche Ersuchen an Stalin, in der politischen Taktik mit größerer Vorsicht als bisher vorzugehen, da durch die frühzeitige Veröffentlichung der politischen und militärischen Zielsetzung Moskaus die beabsichtigte Herauslösung Finnlands aus der Front der Gegner der Sowjetunion gefährdet sei.
2. Empfiehlt Roosevelt Stalin ebenso nachdrücklich, besondere Vorsicht in der Bekämpfung von sowjetischen Kriegszielen

gegenüber den anderen westlichen Nachbarn der Sowjetunion, insbesondere gegenüber Polen, den Balkanvölkern und der Türkei, da auch hier die Gefahr besteht, daß diese Staaten durch eine vorzeitige Enthüllung sowjetischer Annexionspläne in ihrem Abwehrwillen bestärkt und immer größeren Widerstand leisten würden.

3. Ersucht Roosevelt Stalin um einen wirksamen Beitrag zur Entlastung der innerpolitischen Spannungen in England und den USA. Zu diesem Zweck schlägt er eine sofortige, zum mindesten formale Auflösung der internationalen Organe des Kommunismus und die Liquidierung der kommunistischen Internationale vor.
4. Als Gegenleistung für die Erfüllung dieser Forderungen ist Roosevelt bereit, sich zu verpflichten, bei Friedensschluß Stalin völlig freie Hand in allen jenen Gebieten in Europa zu lassen, an denen die Sowjetunion interessiert ist.

Katyn mit seinen politischen Auswirkungen ist plötzlich der Urheber dieser Scheinauflösung der Komintern. Die bolschewistischen Attacken gegen die polnischen und serbischen Emigrationsregierungen haben nicht nur die anglo-amerikanischen Aufputschversuche in Europa schwer behindert, diese unverhüllte bolschewistische Gewaltpolitik hat auch in England, mehr aber noch in den USA und zwar insbesondere in den Mittelschichten, Bedenken gegen die vorbehaltlose Unterstützung der Sowjetregierung hervorgerufen. Roosevelt, der zum viertenmal Präsident der USA werden möchte, braucht etwas zur Beruhigung dieser Schichten, daher sein Wunsch an Stalin und daher die Scheinauflösung der Komintern.

Der ehemalige USA-Botschafter Joseph Davies, der das Roosevelt-Schreiben nach Moskau brachte, soll angeblich seinen Inhalt nicht gekannt haben, als ob es sich bei diesem Mann um eine Art Briefträger handeln könnte. In Wirklichkeit hat er, wie aus Lissabon durchgesickert ist, das lange Handschreiben Roosevelts im Arbeitskabinett im Weißen Haus gelesen, ehe es dort sorgfältig verpackt und ihm übergeben wurde. Die Behauptung, Davies könne den Inhalt des Schreibens nicht, geht auf die Befürchtung Roosevelts zurück, ein vorheriges Durchsickern wesentlicher Punkte seines Briefes könne den Erfolg der Daviesmission gefährden. Das ist ein offenes Geheimnis unter den Nordamerikanern in Lissabon. Ihr Wissen um den Inhalt des Briefes rührt aus einer Verbindung mit Senatoren in Washington, die offenbar alles andere als Freunde Roosevelts sind.

Roosevelt erbittet Vierer-Konferenz

Außer den weiter oben aufgestellten vier Punkten, die den wesentlichen Inhalt des Rooseveltbriefes ausmachen, wird in dem Schreiben weniger detailliert die Frage der globalen Kriegsstrategie angeschnitten. Die grundsätzliche Bereitschaft der USA zur Errichtung einer zweiten Front in Europa wird wiederholt, einzelne Punkte seien nicht genannt, aber die für einen späteren Zeitpunkt sprechenden Momente wie die schwierige Tonnagefrage und die Notwendigkeit, ein noch größeres Offensivheer zu konzentrieren, werden aufgestellt. Es wird vor allem auf das Drängen Tschiangkai-scheks, der australischen Regierung und der USA-Opposition hingewiesen, noch in diesem Jahr größere Offensivhandlungen gegen Japan zu unternehmen. Unter Hinweis auf diese Faktoren hat Roosevelt vorgeschlagen, daß die Sowjetunion den USA-Stützpunkt in Sibirien, insbesondere auf der Halbinsel Kamtschatka, enträumt, damit Basen für den Luftkrieg gegen Japan und ein neuer Nachschubweg geschaffen werden. Der Brief schließt mit der Anregung einer Vierer-Konferenz Stalin-Roosevelt-Churchill-Tschiangkai-schek, auf der diese Fragen definitiv geklärt werden sollen.

Geschichtliche Bewährung der Achse

Festakt zum vierten Jahrestag des deutsch-italienischen Bündnisses

Berlin, 22. Mai. (HB-Funk.)
Auf Einladung des Vizepräsidenten der deutsch-italienischen Gesellschaft, Ministerdirektor Dr. Clodius, fand im Reichsarbeitsministerium im Beisein des italienischen Botschafters Gino Alfieri, Reichministers Dörpmüller, Staatsministers Meißner, Gauleiter Dr. Meyer, sowie weiterer namhafter Vertreter eine Kundgebung im Reichsarbeitsministerium statt. Deutsche und italienische Verwandte und italienische Arbeiter wählten der Veranstaltung bei, auf der der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Steengracht über die geschichtliche Bewährung des Stahlpaktes sprach. Auch weiterhin würden sich die Völker ein vereint ihren Weg erkämpfen. Botschafter Alfieri gedachte des verstorbenen Reichspropagandaführers als des verdienten Präsidenten der deutsch-italienischen Gesellschaft. Er hob die Gleichartigkeit der Revolutionen, die Übereinstimmung der politischen Interessen und die unverbrüchliche Freundschaft der beiden großen Führer hervor und gab seiner Zuversicht auf den endgültigen Ausbruch.

Der Telegrammwechsel zwischen dem Führer, dem König und Kaiser, dem Duce und Reichsminister v. Ribbentrop steht im Vordergrund der römischen Presse. In Überschriften wie „Der herrliche Telegrammwechsel zwischen Adolf Hitler, dem Herrscher und dem Duce bekräftigt die unbedingte Siegesgewißheit“, heben die Blätter hervor, daß in diesen Telegrammen der unerlöschliche Wille der Völker der Achsenmächte, den Kampf bis zum vollständigen Siege weiterzuführen, erneut bekräftigt wurde.

Die Neutralität der Türkei unantastbar

Kühle Stellungnahme Ankaras zu anglo-amerikanischen Alarmparolen

Ankara, 22. Mai. (Eig. Dienst.)
Die amerikanisch-englische Agitation bemüht sich seit einigen Tagen wieder, Alarm um die Türkei zu schlagen. Im Zeichen der sich in schwersten Problemen windenden Washingtoner Konferenz haben Roosevelt und Churchill offensichtlich die Parole ausgegeben, die Ungeduld der britisch-amerikanischen Öffentlichkeit durch die tollsten Unsinnigkeiten abzulenken.

Die Haltlosigkeit all dieser durchsichtiger Alarmparolen liegt für jeden auf der Hand, der sich auch nur einigermaßen über Sinn und Ziel der türkischen Politik im klaren ist. Sie wirken lächerlich, wenn man sie in Ankara selbst zu Gehör bekommt. Die Türkei hat es nicht einmal für nötig gehalten, diese Agitation überhaupt zur Kenntnis zu nehmen. Dafür beschäftigten sich Presse und Rundfunk eingehend mit den Grundätzen, die für die politische Linienführung des Landes, d. h. für das Festhalten an der Neutralität nach wie vor maßgebend sind. Das ist, wie der halbamtliche „Üns“ wiederum nachdrücklich hervorhebt, die unveränderte Entschlossenheit, gegen jeden Angriff auf die Integrität, Unabhängigkeit und Selbstständigkeit des Landes, von welcher Seite er auch erfolgen möge, bis zur letzten Patrone den Kampf aufzunehmen; ein Grundsatz, den wie der Abgeordnete Badak im „Akscham“ energisch unterstreicht, sich in keiner Weise

abhängig erweist von der Entwicklung des Kriegsgeschehens, der auch durch die Ereignisse in Tunesien nicht im geringsten beeinträchtigt wurde.

Die Türkei habe den Weg der Neutralität beschritten, so wird gerade gegenwärtig in zuständigen Kreisen Istanbul betont, um dem Lande den Frieden zu sichern. Nur Narren oder politische Stümper könnten annehmen, daß das türkische Volk und seine Führung, die sich bis heute unter Übernahme schwerer Opfer für die Stärkung und Festigung dieser Neutralitäts- und Friedenspolitik einsetzen, diese preisgeben würden, um sich als Risikopartener der Kriegsführung Dritter einsetzen zu lassen, dazu noch zu einem so kritischen Zeitpunkt, wie dem gegenwärtigen.

Durch diese Erklärungen ist der türkische Standpunkt zu den neuen amerikanisch-englischen Hetzparolen klar und eindeutig genug umrissen. Die Bezeichnung, die man in politischen Kreisen diesem Manöver schenkt, gruppiert sich lediglich um die Frage der Hintergründe und der politischen Rückschlüsse, die seine Inszenierung erlaubt. Das Ergebnis dieser Untersuchung entscheidet keineswegs dem, was man in Washington und London als angenehm empfinden dürfte. Legt man diesem Vorgehen die Absicht eines neuen ernstlichen Vorstoßes gegen das neutrale Gleichgewicht der Türkei zugrunde, dann entpuppen sich alle

englisch-amerikanischen Schwüre, die Neutralität Ankaras nicht nur anzuerkennen, sondern sogar fördern zu wollen, als politische Meinelide. Darüber hinaus empfindet man in Ankara das anglo-amerikanische Eingeständnis, daß man sich ohne türkische Mithilfe gar nicht in der Lage sieht, die strategischen Planungen mit irgendeiner Aussicht auf Erfolg verwirklichen zu können. Die Hoffnung aber, durch eine solche Stimmungsmaße wenigstens die Achse zu beunruhigen, wenn möglich sogar eine Zersplitterung ihrer Kräfte zu erreichen, ist angesichts des eigenen Eingeständnisses, auf dem Balkan allein zu schwach zu sein, und der Tatsache, daß Ankara entschlossen ist, Neutralität und Frieden auf jeden Fall zu wahren, mehr als grundlos.

Was unter türkischen Gesichtspunkten angesichts dieser neuen Agitationsmanöver als ein Faktum übrig bleibt, ist der Beweis der gewissen- und hemmungslosen Intrigen der anglo-amerikanischen Politik, die selbst auf die vitalsten Fragen der neutralen Mächte, denen man sich angeblich in Freundschaft verbunden fühlt, ausgedehnt werden. Im übrigen kann man sich hier des Eindruckes nicht erwehren, daß es um die Gespräche in Washington nicht gut stehen kann, wenn man sich dazu entschließen mußte, die britisch-amerikanische Öffentlichkeit mit einer sinnlosen Alarmparole um die Türkei zu beschäftigen.

Rivalisierende Kriegsschauplätze

Die Agitation der Feindmächte hatte die Welt glauben gemacht, daß England und die USA nach einem längst gemeinsam abgestimmten und in seinen Grundzügen festgelegten Aktionsprogramm den Krieg führten. Wenn erst einmal Nordafrika „bereinigt“ sei, dann würde automatisch der Angriff auf den europäischen Kontinent folgen. Bis heute rollt er nicht. Der Automatismus versagt und es sieht keineswegs danach aus, als wenn die Generaloffensive nun morgen rollen würde. Nicht, als dürfte nicht mit Vorbedacht größere Stills gerechnet werden, etwa im Insel- und Küstenbereich des Mittelmeeres oder auch von der Atlantikküste, aber der große Schlag unserer Gegner scheint mehr Zeit zu brauchen, als die „Schläger“ gemeint hatten und meinen ließen.

Sie haben sich eben verrechnet, wenn sie glaubten, ihnen würde mit einigen Nachhelfern der „Zufall“ zu Hilfe kommen. Etwas durch ein Mädelwerden Italiens, sobald es seine letzte Position in Nordafrika geräumt habe und dem Angriff auf Sizilien oder Sardinien oder gar die Apenninhalbinsel selbst ins Auge sehen müßte. Oder durch ein allgemeines Ausbrechen Vichy-Frankreichs aus der Haltung des Kontinents; Südrussland ist inzwischen kein offenes Tor mehr für landungslustige Engländer und Amerikaner. Auch auf dem Balkan hat der Zufall sich den allierten Strategen versagt. Es hat zwar jüdische Terrormorde in Bulgarien gegeben und in Griechenland sollen sich ein paar Saboteure hervorgetraut haben. Aber der Feind ist sich darüber klar geworden, daß weder im westlichen noch im mittleren noch im östlichen Teil SüdEuropas Invasionsarmeen ohne viel Mühe Brückenköpfe für den Marsch nach Norden vorfinden.

Folge: Churchill und Roosevelt mußten beraten, denn sie sehen ein: Es bedürfte

der militärischen Kraftprobe (gegen die stärkste Militärmacht der Welt) und dazu ist man „noch“ zu schwach und bleibt die Tonnage immer wieder zu klein. Halifax stöhnt: Man muß die Transportflotte zu sehr verlieren, die Kriege um Europa und um Asien rivalisieren nun einmal. Was tun, fragten die Chefsagaren in Washington ihre aus allen Fernen zusammengerufenen militärischen Sachverständigen. Und dann begann das große Tauziehen, ob Vorrang des europäischen oder des pazifischen Kriegsschauplatzes. Dort verlangt Stalin dringend nach Entlastung und erinnert an die feierlich gegebenen Versprechungen. Hier läßt Tschiangkai-schek erkennen, daß er bald am Ende sei, wenn ihm nicht schnell ausreichende Hilfe gegen Japan komme. Und Curtin und MacArthur weisen auf die akute Gefahr für Australien und Wavell für Indien hin. Alle sind sich einig: Japan wird immer stärker, es wagt geschickt das Geheimnis über die Stoßrichtung seiner nächsten Großaktion. Uneinig sind sie sich aber, wie das japanisch-sowjetische Verhältnis zu deuten ist. Was wird „der Asiate“ Stalin tun, wenn Tschanking am Boden liegt? Ein großes Rätselraten. Ergebnis für die uneinigen „Vereinigten“: Der pazifische, der asiatische Kriegsschauplatz ist von erhöhter Bedeutung. Die Zeit, die Eisenhower vor Europa verliert, gewinnt Japan im Osten. Washington konfiziert, weil der hohe Kriegsrat in der Zwischmühle sitzt, einer Zwischmühle, die sich gar nicht besetzen läßt. In seinem Augenblick, da Stalin Aktionen erwartet, bieten ihm Roosevelt und Churchill Konferenzen. Davies wird als Entscheidung nach Moskau geschickt. Stalin ruft Litwinow aus Washington heim, weil er dort, wenn überhaupt, einen Mann braucht, der noch massiver auftritt oder gar keinen. Rivalisierende Kriegsschauplätze... vertagte Aktionen... Mai 1943! Bs.

Das Ende unserer Langmut

Mannheim, 22. Mai.
In der Januar-Februar-Nummer 1938 des „Century Magazine“ (New York) schrieb der Jude Marcus Eli Ravage unter völligem Namen und unter ganz eindeutigen Bezug auf das Judentum als einseitig denkende und handelnde Weltmacht die Sätze:

Wir sind Eindringlinge. Wir sind Zerstörer. Wir sind Umstürzler. Wir haben eure natürliche Welt in Besitz genommen, eure Ideale, euer Schicksal, und haben Schindluder damit getrieben. Wir waren die letzte Ursache nicht nur des letzten Krieges, sondern von fast allen euren Kriegen... In Kriegzeiten drücken wir uns um unsere Pflicht für das Vaterland, weil wir unsere Natur und Tradition Pazifisten sind. Wir sind die Erzanstifter von Weltkriegen und die Hauptnutznießer solcher Kriege.

Dieses jüdische Selbstbekenntnis erschien in aller Öffentlichkeit. Für einige Centes konnte sich jeder Amerikaner auf der Straße die Zeitschrift kaufen, in der es schwarz auf weiß gedruckt zu lesen war. Es gelangte sicher auch in die Hände von Angehörigen vieler Gefallener des letzten Weltkrieges. Es wurde bestimmt auch von ungezählten Juden gelesen; denn allein in New York gibt es deren mehr als zweieinhalb Millionen. Was geschah darauf? Die Nichtjuden hielten diesen ungeheuerlichen Ausbruch böhnischen Triumphes wohl für die Ausgeburt eines kranken Gehirn. Die Juden schwiegen dazu, als handle es sich hier um die selbstverständlichste Sache der Welt. Sie hielten es nicht einmal für notwendig, von ihrem offenerhitzigen Rassen-genossen auch nur zum Schein und taktisch abzurücken.

Das war, wie gesagt, 1938, zu einer Zeit also, als die Nationalsozialisten in Deutschland noch eine so lächerliche Minderheit waren, daß man ihnen selbst im eigenen Lande meist nur mit Spott und Hohn begegnete. Es gab damals außer ihnen in der Welt keine politische Bewegung, die die jüdische Gefahr für alle Völker der Erde klar gesehen und vor ihr gewarnt hätte. In Deutschland selbst beherrschten die Juden das gesamte damalige öffentliche Leben. Wer ihnen zu jener Zeit prohodert hätte, daß fünf Jahre später Adolf Hitler die Macht ergreifen würde, den hätten sie ausgelacht. Sie hätten sich damals noch bei uns noch so fest im Sattel sitzen, daß sie es für durchaus ungefährlich hielten, wenn ihr Rassen-genosse Kurt Mönzer in dem Buch „Der Weg nach Zion“ (Axel Junkers Verlag, Stuttgart, S. 290) in deutscher Sprache die Wahrheit über die Rolle des Judentums gleich brutal wie Proust in New York bekannte: „Allen Völkern in Europa haben wir ihr Blut verdorben, die Rassen durchsetzt, die Kräfte gebrochen, alles müde, faul und verwirrt gemacht mit unserer abstrakten Kultur“.

Diese beiden jüdischen Selbstbekenntnisse zur Rolle als Erzanstifter von Weltkriegen und als bewußte Kultur- und Rassenzerstörer der Menschheit sind nur hervorzuheben aus einer langen Reihe ähnlicher Äußerungen, von denen dieses organisierte Verbrechenum allerdings heute im Zeitmüde des allmählichen Erwachens aller Völker gegen ihren Erfinder, sicher abbrechen würde. Aber sie sind nun einmal da und widerlegen mit einer grausenhafte Nüchternheit jeden blinden Narren, der noch humanitäre Heermonnen verspricht, wenn wir die kluge Folgerung aus dem jetzigen Mordanschlag des Weltjudentums gegen Deutschland und Europa die harte

Forderung erheben: Die jüdische Rasse darf in unserem Erdteil diesen von ihr angezettelten Krieg nicht überleben. Sie muß selbst auf der Strecke des Weltkrieges bleiben, den sie sich bei seinem Ausbruch einseitig und triumphierend als ihr Werk bezeichnet hat.

Als Deutsche, in deren Geschichte Vorgänge wie die einmaligen britischen Geuelaten im Burenkrieg, die seit Jahrhunderten währenden Massenschlachten in Indien oder die völlige Ausrottung der Ureinwohner eines riesigen Kontinents, wie sie die Amerikaner an den Indianern vollzogen haben, zu unserem Stolz nicht anzutreffen sind, brauchen wir nicht zu verschweigen, daß wir selbst diese Folgerungen gegen das Judentum als hart erkennen. Sie sind aber mindestens ebenso notwendig. Und das allein ist jetzt entscheidend: Langmut in dieser Frage wäre nun gleichbedeutend mit unserer eigenen Ausrottung. Daß es zu dieser Alternative kam, ist nicht unsere, sondern ausschließlich der Juden Schuld. Wenn außer dem Irigen hier noch andere Gewissen zu schlagen haben, dann sind es diejenigen der Staatsmänner und Völker, die sich bewußt oder aus Blindheit von ihnen mißbrauchen lassen; und zwar für eine Zielstellung jüdischer Weltkrieger, die alle Völker der Erde bedroht. Auch diejenigen, die heute noch gegen uns kämpfen.

Hier liegen auch die Gründe dafür, daß wir uns im voraus dagegen verwahren müssen, die Ausrottung der jüdischen Rasse in Europa, zu der uns der weitere Verlauf des Krieges zwingen könnte, auch nur in Vergleich zu setzen mit den „Ausrottungsaktionen, die auf den Blättern der Geschichte Großbritannien und der USA verzeichnet sind. Dort wurden - wenn man einmal von der niederträchtigen Kampanerweise der Briten und Amerikaner in der Gegenwart ganz absehen will - Völker und Rassen einzig und allein im Dienst häßlicher Profitgier ausgelutet. Das „Verbrechen“ der Opfer bestand darin, der Expansionswut britischer und us-amerikanischer Kräfte im Wege zu stehen. Weder Buren, noch Indier, noch Indianer waren je belesen von der wahnwitzigen Idee, daß alle übrigen Völker der Menschheit „dem Vieh gleichzumachen“ und „von Gott dazu bestimmt“ seien, ihnen selbst „zum Fraße vorgesetzt“ zu werden. Es gibt oben nur ein Volk der Erde, das seit Jahrtausenden einem solchen Rassenwahnsinn verfallen ist und ein solches Irnsinnziel auch jetzt verfolgt hat: die Juden. Alle Versuche, sie davon abzubringen, sind gescheitert. Sie glauben sich heute sogar ihrem Ziel näher als je. Unbestreitbar wäre der Sieg über Deutschland und seine Verbündeten heute auch gleichbedeutend mit der Errichtung der jüdisch-bolschewistischen Weltkrieger, in deren Blutrausch auch die letzten Krüsen des bürgerlich-demokratischen Welttheaters in Kürze versinken würden.

Das ist die klare Sachlage, an der nichts zu drehen ist. Wer da noch von Humanität reden will, darf dabei nur an die zwei Milliarden Nichtjuden denken, die von der einprozentigen jüdischen Minderheit samt und sonders dem Vieh gleichgemacht werden. Daß dieses Pack jetzt, wo ihm angesichts der deutschen Entschlossenheit doch einige berechtigte Zweifel über das Gelingen seines Verbrechenplans aufsteigen, um Mitleid hausern darf, daß als „Menschlichkeit“ fordert von denen, die in seinen Augen Vieh sind, ist eine Frechheit, auf die man heute vereinzelt auch schon in England die rich-

tige Antwort findet: „Laßt uns unser Glas erheben und auf den Tag trinken, an dem es keine Juden mehr geben wird“, so schloß ein britischer Soldat die Zuschrift an einen englischen Schriftsteller, der die Juden zu verteidigen gewagt hatte. „Wir wissen, daß unsere Söhne für das Judentum kämpfen und zum Kanonenfutter für die Juden werden“, schrieb der Vater britischer Soldaten an denselben Lohnschreiber in jüdischen Diensten. Bezeichnenderweise wagte dieser es nicht, diese Leserstimmen dort zu veröffentlichen, wo er vorher den Antisemitismus verurteilt hatte, sondern nur in dem der Öffentlichkeit unzugänglichen Fachorgan der britischen Presse. Den Juden mag dabei trotzdem klar geworden sein, daß auch in England nicht mehr alles „Vieh in Menschengestalt“ freiwillig zum jüdischen Schächter zu trotzen bereit ist.

Daß ein vom Weltjudentum entfesselter zweiter Weltkrieg die Frage nach dem Fortbestand der jüdischen Rasse in Europa aufwerfen würde, hat der Führer lange vor Beginn dieses Krieges unüberhörbar warnend vorausgesagt. Es geschah zum ersten Male in einem Augenblick, als von den in Deutschland lebenden Juden noch nicht ein einziger an Leib und Leben Schaden genommen hatte, obwohl gleichzeitig und schon lange vorher in allen Ländern der Erde die Juden offen, hemmungslos und auch unbehindert zum Weltkrieg gegen Deutschland und zum Mord an Deutschen gehetzt hatten. Damals ging unsere Anständigkeit gegenüber den Juden in Deutschland noch so weit, daß sie z. B. in der Reichshauptstadt ein reges, eigenes Kulturleben mit Theater-, Konzert- und Vortragveranstaltungen unterhalten konnten, das von sämtlichen nationalsozialistischen Reichsministerien nicht nur geduldet, sondern geradezu gefördert wurde.

Das Weltjudentum hat die damalige ernste Warnung des Führers verächtlich und verhöhnt. Am Ende des Polenfeldzuges hat Adolf Hitler der jüdischen Weltmacht noch eine letzte Möglichkeit der Besinnung gegeben, indem er auch den Versuch einer vernünftigen Lösung der Judenfrage unter den Problemen nannte, die nach deutscher Meinung besser auf dem Wege der internationalen Zusammenarbeit, als durch die Fortsetzung des Krieges zu lösen wären. Die Antwort war die jüdische Allianz zwischen Plutokratie und Bolschewismus. Sie wurde erteilt in der Hoffnung, daß es - um den Juden Ravage noch einmal zu zitieren - der jüdischen Rasse auch bei einer Ausweitung dieses Krieges zum Weltkrieg gelingen würde, als zugegebener „Erzansatzer“ des Völkermordes „von Natur und Tradition Pazifisten und Drückelberger“ zu bleiben; das heißt also händereißend zuzuschauen, wie Millionen verbluten, damit am Ende Juden mit geschonten Kräften und gefüllten Beuteln einen neuen Panthersonzug auf dem Weg zur jüdischen Weltmacht machen können. Das war die entscheidende Fehlspekulation. Viele haben das schon begriffen. Viele werden es notfalls noch begriffen lernen: Dieser Judenkrieg fordert Blut und Leben nicht nur von den Völkern, die ihn nicht wollten, sondern auch von seinen feigen und hinterhältigen Urheber. Dieser Krieg soll und muß endlich einmal das mosaische Gesetz auch an der jüdischen Rasse selbst erfüllen: „Auge um Auge - Zahn um Zahn!“ Fritz Kaiser.

An der Ostfront örtliche Angriffe der Sowjets

Erfolgreiche Säuberungsaktion gegen bolschewistische Banden im mittleren Frontabschnitt

Berlin, 22. Mai. (HB-Funk.)

Die Kämpfe an der Ostfront am Freitag hatten wiederum nur örtliche Bedeutung. Am Kuban - Brückenkopf blieb es bis auf Zusammenstöße zwischen beiderseitigen Stoßtruppen und Artilleriestörungsfeuer ruhig. Schnelle Kampfflugzeuge vernichteten nordöstlich Termjuk mehrere sowjetische Landungsboote, während Schlachtflieger im Abschnitt Krymskaja feindliche Bereitstellungen mit Bomben und Bordwaffen zersprengten. An der großen Donschleife nördlich Lissitschansk wiederholten die Bolschewisten ihre von Panzern und zahlreichen Batterien unterstützten Angriffe. Seit 14 Tagen versucht hier der Feind, die Stellungen einer ober-schlesischen Infanterie-Division einzudrücken. Aber auch die erneuten Vorstöße brachen blutig zusammen. Dabei schoß ein Sturmgeschütz allein sieben Sowjetpanzer ab. Artillerie und Luftwaffe unterstützten die Abwehr der Angriffe. Feindliche Bereitstellungen, die für unsere Geschütze im toten Winkel lagen, wurden von Sturzkampfflugzeugen bombardiert. Nahkampfstaffeln nahmen vorgehend und bereitgestellte feindliche Abteilungen mit Bomben und Bordwaffen wirksam unter Feuer.

Bei Isjum sind die örtlichen Kämpfe, die am 18. Mai zu großer Härte angeschwollen waren, wieder abgeklaut. Neben ihren Angriffen zur Unterstützung der Erdkämpfe bombardierte die Luftwaffe an der Donschleife nördlich Lissitschansk Truppen und Panzer, Bunkeranlagen und Artilleriestellungen sowie Nachschubbahnen und Brücken. Hierbei hatten die Bolschewisten empfindliche Ausfälle, vor allem an Material und schweren Waffen. Jagdflieger sicherten den Luftraum über dem Südbereich der Ostfront und schossen elf Sowjetflugzeuge ab.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront führten die Bolschewisten südwestlich Suchinitschi mehrere Angriffe in Kompanie- bis Bataillonstärke. Trotz starker Artillerie-

unterstützung scheiterten sämtliche Vorstöße. Im rückwärtigen Frontgebiet wurde ein Unternehmen gegen bolschewistische Banden erfolgreich zum Abschluss gebracht. Die Banditen hatten sich in unwegsamem Sumpfwaldern zusammengeschlossen. Unsere Verbände umstellten das ganze Waldgebiet und drangen in mehr-tägigen Kämpfen in die Schlupfwinkel der Banditen ein. Sie hoben 15 Lager und beträchtliche Vorräte an Verpflegung und Waffen aus und vernichteten rund 700 Banditen. Nach den Aussagen der zahlreichen Gefangenen sind die Verlustzahlen des Feindes erheblich höher, viele Gefallene versanken in den Sümpfen.

Im nördlichen Abschnitt der Ostfront wurde das Bild der Kämpfe von Artillerie-schüssen und starkem beiderseitigen Flieger-einsatz bestimmt. Schwere deutsche Batterien beschossen wirksam Brücken und Bahnanlagen südlich des Ladoga-Sees und unterbrachen damit erneut den

feindlichen Versorgungsverkehr, während schnelle Kampfflugzeuge kriegswichtige Anlagen in Leningrad bombardierten. Bolschewistische Luftstreitkräfte versuchten wiederholt, die Front zu überfliegen und unsere Verbindungsstraßen anzugreifen. Unsere Jäger trieben sich die feindlichen Staffeln gegenseitig zu und schossen elf Sowjetflugzeuge ab, so daß der Feind an der Ostfront am Freitag insgesamt 23 Flugzeuge einbüßte.

In der Nacht zum Samstag bombardierten unsere Kampffliegerverbände vor allem feindliche Bereitstellungen, Truppenquartiere und Waldlager am mittleren Denez. Erneute schwere Materialverluste hatten die Bolschewisten durch Luftangriffe des Nachschubstrecken im Gebiet Walulki Kastornoje-Bjejgorod. Mehrere Transportzüge und Lokomotiven wurden zerstört oder schwer beschädigt. Durch Bombentreffer entstanden in Bahnhöfen und Lagerhallen große Brände.

Schadensanmeldung bei Bombenschäden

Unerbittliche Ahndung betrügerischer Angaben durch die Gerichte

Berlin, 22. Mai. (HB-Funk.)

Die Terrorangriffe der feindlichen Luftwaffe auf deutsche Städte zielen darauf ab, der Zivilbevölkerung Schaden an Leben, Gesundheit und Eigentum zuzufügen. Der nationalsozialistische Staat sieht es als seine selbstverständliche Pflicht an, für die Hinterbliebenen von Bombenopfern zu sorgen, die Verletzten zu betreuen, und dort, wo Volksgenossen ihr Hab und Gut ganz oder teilweise verloren haben, helfend einzutreten. Es wird hierbei großzügig und entgegenkommend verfahren. Das setzt aber voraus, daß der Geschädigte die Höhe seines Schadens gewissenhaft und wahrheitsgemäß angibt. Wer hier, um für sich etwas herauszuschlagen, durch falsche Wertangaben der in Verlust geratenen Gegenstände überhöhte Forderungen anmeldet, oder gar Schäden, die er überhaupt nicht gehabt hat, geltend macht, der betrügt gewissermaßen die Allgemeinheit und handelt verwerflich. Nur harte Strafen können die Ahndung für ein derart volkschädliches Verhalten sein.

So verurteilte das Sondergericht Hamburg den 35jährigen Friedrich Jacobs zu vier Jahren Zuchthaus, weil er wahrheitswidrig angegeben hatte, bei einem Brandschaden durch feindliche Bombenbeschädigungsgüter und Wäsche im Wert von mehreren hundert Mark verloren zu haben, die er zuerst des Schadens überhaupt nicht besaß.

Bei einem Angriff auf Rostock wollte der fünfundvierzigjährige mehrfach vorbestrafte Hermann Dierichsen einen Totalschaden von über 5000 Reichsmark gehabt haben. Tatsächlich hat er nur einen alten Arbeitsanzug und ein Paar Arbeitsschuhe

eingebüßt. Den ihm vom Kriegsschadensamt gezahlten Vorschuß von 1700 Reichsmark hat er teils zur Anschaffung neuer Sachen verwandt, teils in Wirtschaften verjubelt. Das Sondergericht Rostock verurteilte ihn zu fünf Jahren Zuchthaus und Sicherungsverwahrung.

Eine umfangreiche Schadensfeststellung reichte der achtundzwanzigjährige Jakob Kuerten dem Kriegsschadensamt in Köln ein. Diese war um 3000 Reichsmark zu hoch angesetzt. Wertvolle Kleidungsstücke und Schmuckgegenstände, die er niemals besessen hatte, sollten angeblich bei einem Totalschaden verlorengegangen sein. Auch dieser üble Betrüger erhielt seine gerechte Strafe. Das Sondergericht Köln verurteilte ihn zu sechs Jahren Zuchthaus.

Einen ganz besonderen gemeinen Betrug beging der Bauer Ernst Luehje aus Stubendorf (Kreis Eckernförde), der behauptete, seine Wohn- und Wirtschaftsgebäude seien durch Brandbomben vernichtet worden. In Wirklichkeit hatte er, um die nötigen Mittel für die Vergrößerung seiner Hofgebäude zu erhalten, während eines Fliegeralarms seine Scheune selbst angezündet, wodurch sich die übrigen Gebäude niederbrannten. Luehje erhielt als Ersatz für Sachschäden und den Wiederaufbau der Gebäude, der zwischen im wesentlichen durchgeführt ist, aus der Reichskasse insgesamt 68 000 Reichsmark ausbezahlt. Das schleswig-holsteinische Sondergericht in Kiel verurteilte diesen Volkschädling zum Tode. Das Urteil ist bereits vollstreckt.

Diese Urteile zeigen, daß derartige verwerfliche und gewissenlose Betrugsmanöver von den Gerichten mit unerbittlicher Härte geahndet werden.

Malta bei Tage wirkungsvoll angegriffen

39 britisch-amerikanische Flugzeuge an einem Tage abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 22. Mai.

Örtliche Angriffe der Sowjets im Raum nördlich Lissitschansk und südwestlich Suchinitschi scheiterten teilweise im Nahkampf unter hohen blutigen feindlichen Verlusten. Die Luftwaffe unterstützte die Abwehrkämpfe des Heeres durch laufende Angriffe auf Sturzkampf- und Schlachtflugzeuge.

Im rückwärtigen Gebiet des mittleren Abschnitts der Ostfront wurden 15 Bandenlager zerstört, die Banden vernichtet und zahlreiche Beute an Waffen und Vorräten eingebracht. An der übrigen Ostfront nur beiderseitige Späh- und Stoßtruppentätigkeit. In den Gewässern der Fischer-Halbinsel wurde ein feindliches Frachtschiff von 4000 BRT durch Bombenwurf versenkt.

Im Mittelmeerraum vernichtete die Luftwaffe gestern 18 feindliche Flugzeuge. Unter Jagdschutz angreifende schnelle deutsche Kampfflugzeuge bekämpften bei Tage mit guter Wirkung Flugstützpunkte auf der Insel Malta.

Bei einem Tagesluftangriff des Feindes in die Deutsche Bucht hatte die Bevölkerung Verluste. In den Stadtgebieten von Wilhelmshaven und Emden entstanden größere Schäden. Durch Jäger sowie durch Flakartillerie der Kriegsmarine und der Luftwaffe wurden 17 der angreifenden viermotorigen Bomber abgeschossen. Zwei deutsche Jagdflugzeuge gingen hierbei in Luftkämpfen verloren. Bei Einfügen in die besetzten Westgebiete wurden vier feindliche Flugzeuge vernichtet.

In der Nacht zum 22. Mai bekämpften schnelle Bomberflugzeuge erneut militärische Einzelziele im Gebiet von London und an der Südküste Englands. Ein Flugzeug ging verloren. Einzelne feindliche Störflugzeuge überflogen nachts das westliche und nördliche Reichsgebiet.

Piratenstück eines englischen U-Bootes

Französischen Postdampfer torpediert / Über 100 Franzosen ertrunken

Viehy, 22. Mai. (DNE)

Der französische Postdampfer „General Bonaparte“, der den Dienst zwischen Nizza und Korsika versah, ist am Mittwochmittag von einem englischen U-Boot versenkt worden. Dieses schoß vier Torpedos ab, von denen zwei trafen. Das französische Schiff sank binnen wenigen Minuten. Zwei deutsche Kriegsfahrzeuge, die sofort zu Hilfe eilten, konnten 145 von den Bord befindlichen 249 Personen - darunter waren zahlreiche Kinder einer Ferienkolonie - retten. Die französische Regierung veröffentlichte eine amtliche Ausslassung über die Torpedierung, in der es heißt, der Vorfalle habe im ganzen Lande lebhafteste Bewegung und Empörung ausgelöst. Der Angriff des englischen U-Bootes sei um so weniger gerechtfertigt, da das Schiff gemäß seinen Anweisungen am Tage fuhr und somit jeder Irrtum ausgeschlossen war. Der Angriff passe aber gut in die Reihe der anderen Piratenstücke, die im Laufe der letzten Monate gegen andere französische Schiffe begangen worden sind. Die Torpedierung habe ein Fahrzeug getroffen, das nichts anderes

gemacht habe, als am hellen Tage den Verkehr zwischen französischen Gebieten aufrechtzuerhalten. Jeder habe erkennen können, daß das Schiff ausschließlich friedlichen Zwecken gedient habe. Das zeige einmal mehr die Gleichgültigkeit der Engländer gegenüber der französischen Bevölkerung. Trotzdem unterlassen sie keine Gelegenheit, diesem Volke von einer bevorstehenden Befreiung zu sprechen.

Die harten Kämpfe auf Attu

Tokio, 22. Mai.

Wie ein japanischer Korrespondent vom Stützpunkt Attu meldet, kamen am Freitag in den einsamen felsigen Hügel und in den arktischen Gewässern mehr als 5000 USA-Soldaten im vernichtenden Feuer der japanischen Verteidiger, die auf dem klippenreichen Boden Stellungen bezogen hatten, ums Leben. Trotz schwerer Verluste an Menschen und Material setzten die Yankees ihre Angriffe fort und sandten Verstärkung auf Verstärkung, um die Japaner aus ihren Stellungen zu werfen.

Der Kriegsplan der USA

(Kabel unseres Dr. So.-Südamerika-Vertreters)

Buenos Aires, 21. Mai.

Die USA-Reise Churchills erhielt ihre besondere Bedeutung durch die militärischen Begleiter des Ministerpräsidenten, insbesondere Wavells. Diese Fahrt des englischen Ministerpräsidenten löste umfangreiche Kommentare der USA-Presse aus, ob nun die Pazifikfrage eine allgemeine Umgestaltung der Kriegspläne der Demokratie in den Vordergrund rücken würden. Die amtlichen Kommuniqués bleiben während der tagelangen Beratungen schweigsam, sodaß Beobachter stärker auf Pressekommentare und besonders auf die Ausdeutung der Vorgeschichte angewiesen sind, um die beiderseitige Stellungnahme gegeneinander abzugrenzen. Dabei ist es wichtig zu wissen, daß die Vereinigten Staaten einen gerechtlchen Kriegsplan besitzen, wie Generalstabschef Marshall wiederholt mitgeteilt hat.

Dieser wurde angeblich bereits im Dezember 1941 entworfen. Dieser Plan blieb unverändert und wurde durchgeführt, gleichgültig, ob 1942 Hongkong, Manila, Singapur, Java oder Tobruk verloren gingen. Nach der Afrika-Landung wiederholte Marshall, daß der Kriegsplan der Antichancenmacher derart genial gewesen sei, daß absolut nichts ihm abzuändern vermöge. Begrifflich, daß natürlich allerorts ein Interesse vorliegt, diesen alliierten Plan kennen zu lernen. Vielleicht gibt eine interessante Einzelheit Einblick in das Geheimnis. In dem Propagandafilm der USA - Wehrmacht wird eine Szene vorgeführt, in der General Marshall seinen engsten Mitarbeitern den USA-Kriegsplan darlegt, dabei waren anwesend u. a. die Generale Arnold, Somervell und Eisenhower. Marshall bleibt stumm, als Indochina gesetzt und fährt dann die Küste des

Chinesischen Meeres entlang bis Korea und springt dann zur Insel Japan über. Darnach wäre es die Absicht der USA, den Japankrieg nicht durch die Seemacht, sondern durch Landmacht zu entscheiden, also Angriff von Süden und nicht über die Aleuten im Norden. Dem entspricht auch die Wagnung in der Bedeutung der USA-Wehrmacht. So wurde bis 1941 die Seemacht als entscheidend angesehen. Man hoffte auf eine leichte Landung in Nordafrika. Von dorther sollte das Landheer sich auf der Landbrücke über Arabien, Persien, Indien, später Birma, Thailand, Indochina zur chinesischen Küste und nach Korea vorwärts schieben. Wir brauchen nur eine Karte zu betrachten, um zu erkennen, daß überall Pioniere der USA beschäftigt sind, auf dieser Linie Flughäfen und Versorgungsbasen als Stützpunkte vorzubereiten. Eine Sonderlinie des Luftverkehrs führt über Brasilien, Dakar, Zentralafrika nach Ägypten.

Die Landmacht der USA verfügt gegenüber der Flotte über zwei Drittel der gesamten Wehrmachtsausgaben, wobei die Luftwaffe, wenn auch ungleich, auf beide Wehrmachtsteile aufgeteilt ist. Eine andere Tatsache kennzeichnet diese Tendenz ebenfalls. Während 1918 die Transportflotte der Kriegsmarine untersteht war, übernahm jetzt das Heer selber diesen gewaltigen Nachschubapparat. Ein Nachteil für das Heer bedeutet es, daß die Gegner nicht an der Landesgrenze, sondern über See angegriffen werden müssen, sodaß Seepioniere unumgänglich sind. Der von General Marshall entworfenen Kriegsplan hat bedeutungsvolle Nachteile. Marshalls Formel lautet: der Krieg sei global und damit weltumspannend. Seine Kritiker werfen ihm vor, daß die USA-Truppen auf 44 Kriegsschauplätzen verteilt angesetzt sind, allerdings meist weit entfernt vom Kanonendonner. Marshall entgegnet dem, daß eine gründliche Vorbereitung wichtiger sei als

ein Scheitern. Tatsächlich wird das USA-Heer erst Ende 1943 seine volle Bedeutung erreicht haben. Voraussetzung für Marshalls Plan ist und bleibt die Luftwaffe. Hunderte von Luftflotten mit den dazu gehörigen Benzinvorräten, Ersatzteilen und Bodenpersonal sind nötig, um diese riesigen Massen von Flugzeugen zum Einsatz bringen zu können. Der Plan zielt darauf hin, eine breite Zone für Luftoperationen anzulegen, die von Marokko bis Indien reicht mit Tausenden derartiger Luftflotten, die jederzeit rasche Bewegungen der Luftstreitkräfte auf dem Luftwege gestatten.

Deutschlands Vorteil ist es, daß die vorgesehene Truppenzahl die Zehnmillionengrenze überschreitet und die Ausrüstung nach Angabe des USA-Feldzeugmeisters, General Somervell, erst Ende 1944 laut Aussage vor dem Kriegsproduktionsrat vom 27. April angefertigt sein kann. Das bedeutet, daß das USA-Heer frühestens 1945 bereit sein dürfte, eine Entscheidung anzustreben. Der zugrundeliegende Gedanke dabei ist es, daß die Luftwaffe hochmotorisierte Landtruppen zu unterstützen hat. Alle Kommentare, auch über die Schlacht in Tunesien, erweisen den USA-Glauben an eine überragende Beweglichkeit dank der inneren Linie, während der USA-Plan eine breite Rochade-Linie gegen Europa wie andere Gegner gerichtet vorsieht. Unbedingte Voraussetzung ist allerdings die jahrelange ungestörte Vorbereitung und die Anlage ungewöhnlicher Vorräte. Die USA-Kriegführung zieht es allem Anschein nach vor abzuwarten, in der Hoffnung, daß später die Materialüberlegenheit entscheiden wird.

In der Zwischenzeit sollen die Bundesgenossen die gesamte Kriegslast tragen, so die Russen an der Ostfront, die Briten bei der zweiten Front und die Chinesen in Bezug auf den Japankrieg. Die USA-Truppen sollen sich währenddessen gewisser-

maßen nur informativ einsetzen, zwecks Erwerbens genügender Kriegserfahrung, deren Mangel besonders während der Tunis-schlacht offensichtlich wurde. Der Plan rechnet damit, daß jeglicher Rückschlag leicht genommen werden kann gegenüber der Rochade-Linie. Zumal, da man erwartet, daß er mit einer gleichzeitigen Schwächung des Gegners und vielleicht auch der Bundesgenossen verbunden sein wird, so daß 1945 die Überlegenheit der USA-Führung unbestritten sein werde.

Dagegen wurden inzwischen die Alliierten rebellisch. So verlangen 1942 die Russen eine Front in Europa, die Chinesen entsandten Frau Tschiangkai-schek und zuletzt verlangten auch die Engländer den verstärkten Einsatz von USA-Truppen in Nordafrika. Das letzte Anzeichen der Unzufriedenheit der Bundesgenossen ist die USA-Reise Churchills, den der britische Oberkommandierende an der Birmafont Wavell begleitet, um darzulegen, daß das jahrelange Abwarten nach der Parole: „Erst Europa dann der Pazifik“ und durchführbar wird, wenn inwischen der Verlust Indiens unvermeidlich werden würde. Roosevelt verriet er General MacArthur aus Australien hinzuweisen, da er wußte, daß dieser vollständig die britische Theorie vertritt, wie er es wiederholt gegenüber Washington ausgesprochen hat. Die egoistische USA-Theorie, daß die Bundesgenossen so lange auszuhalten hätten, bis die Rochade-Linie ausgebaut sei, welche ausschließlich der USA-Wehrmacht dienen soll, stößt auf den erbitterten Widerspruch dieser. Die „-iten befürchten, die völlige Entwertung des Lebensweges des britischen Empires, die sich auf die Stützpunkte Gibraltar, Malta, Suez und Aden stützt. Die verheerenden Folgen für die Sowjets werden dort klar erkannt und Chinas anbrechende Katastrophe deutet sich in letzter Zeit immer

Italienischer Wehrmachtsbericht

Rom, 22. Mai

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt unter anderem bekannt:

Ein feindliches Geleit wurde vor der tunesischen Küste von unseren Torpedoflugzeugen und Nachtbomben angegriffen. Ein mehr als 5000 BRT großer Tanker und ein Dampfer erhielten Torpedotreffer und gingen unter. Ein anderes Schiff, wahrscheinlich ein Tanker, wurde von Bomben getroffen und geriet in Brand. Deutsche Kampfflugzeuge bewarfen die Flugplätze auf Malta mit Bomben, die umfangreiche Brände hervorriefen. Zwei Spitfires wurden von den Begleitjägern abgeschossen. Feindliche Flugzeugverbände griffen an der Straße von Messina, auf Sardinien und auf Pantelleria an. In Messina und Reggio Calabria entstand beträchtlicher Schaden in Wohnvierteln. In Reggio Calabria erhielt das Fingelhäuschen einen Bombentreffer. Der Gegner verlor 27 Flugzeuge, davon wurden 19 von italienischen und deutschen Jägern abgeschossen und 8 von Flakbatterien vernichtet (2 über Sardinien, 3 in Pantelleria und 3 in Messina).

Man spricht nur englisch...

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

v. U. Zürich, 22. Mai.

In Hot Springs, so wird aus Washington gemeldet, hat sich von vornherein der alleinige Gebrauch der englischen Sprache als selbstverständlich durchgesetzt, und wie sich die Kleinen mit der angelsächsischen Hegemonie ungefragt abfinden, so tat es auch der Sowjetvertreter. Nur Herr Maslignil, der als Wortführer des „kämpfenden Frankreich“ auftritt, verlangte, „daß gemäß bisherigen Traditionen Französisch als gleichberechtigte Verhandlungssprache anerkannt werden“. Der Antrag wurde abgewiesen: man spricht nur noch englisch...

Das Auftreten der Sowjets auf ihrer ersten Konferenz im Rahmen der Vereinten Nationen muß die Befriedigung der Anglo-Amerikaner etwas getrübt haben, die sie zunächst der Anwesenheit des bolschewistischen Bundesgenossen entgegenbrachten. Der stellvertretende Außenhandelskommissar als Delegationsführer erklärte unverblümt, daß alles Nachkriegsgerede Unsinn sei. Dagegen habe die Konferenz eine sehr aktive Aufgabe, der sie sich sofort unterziehen müsse: es seien Pläne aufzustellen und durchzuführen, die einer absoluten ernährungsmäßigen Sicherstellung der Sowjetarmee zu dienen hätten. Alles andere könne man getrost der Zukunft überlassen.

Sehnsucht nach Stalin

v. U. Zürich, 22. Mai.

Die Washingtoner Verhandlungen der Prominenten gehen zwar weiter. Roosevelt erklärte, nächste Woche endgültige Beschlüsse fassen zu wollen - aber seit dem Sonderbotschafter Roosevelts bei Stalin weil, schauen die Offiziellen und die Gäste des Weißen Hauses nach Moskau und die Frage steht im Vordergrund, was der Gewählte des Kreml zu beschließen geneigt ist. Will er überhaupt die von Roosevelt erbetene Zusammenkunft, und, wenn ja, wird Stalin sein Land verlassen oder die Demütigung des nordamerikanischen Partners so weit treiben, daß er die Staats- oberhaupt der USA zu sich bestellt? Roosevelt hat einmal erklärt, für ihn gebe es angesichts aller Bedrohungen keine Prestigefrage. Immerhin kann auch er das Zeremoniell seines Landes nicht abschaffen, und so ist nur jene Nervosität allzu begründet, die sich in den angelsächsischen Ländern, namentlich in Washington, ausgebreitet hat, soweit man wenigstens mit einer Antwort Stalins auf das Bittgesuch Roosevelts glaubt rechnen zu dürfen...

Bankrott einer britischen Illusion

Rom, 22. Mai. (Eig. Dienst)

Nach 112tägiger Pause ist die britische Inselsetzung Malta wieder von deutschen Luftstreitkräften mit bestem Erfolg angegriffen worden. Die Nachricht hat in Italien freudige Genugtuung ausgelöst, da hier auch der militärisch nicht vorgebildete Mann auf der Straße weiß, daß Malta geradezu das Barometer für den Mittelmeerkriegsschauplatz darstellt.

Nachrichtensleiter: Walter und Dr. med. G. m. B. E. Verlag: Dr. med. Walter Mehlis (u. z. im Felde). Schulbuchverlag: Hauptredaktion: Fritz Kaiser, Stellvertreter: Dr. Helmut Seifert, Chef vom Dienst: Julius Eise.

stärker an. Diese Gesichtspunkte dem Weltdeputierten Roosevelt darzulegen, ist und war der Zweck der Reise des englischen Premierministers.

IN WENIGEN ZEILEN

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley besuchte in der vergangenen Woche verschiedene Berliner Rüstungsbetriebe während der Nachschicht, um sich von dem verantwortungsbewußten Schafften zu überzeugen.

Renato Silenzi, der Delegierte der italienischen Regierung für Albanien, hat, wie am Freitagmittag in Rom bekannt wird, sein Amt angetreten.

Der deutsch-slowakische Waren- und Zahlungsverkehr wurde in freundschaftlich gehaltenen Verhandlungen, die in Freiburg stattfanden, für die Zukunft geregelt.

Kroatische neuer Gesandter in Berlin. Ratkovic, traf in Begleitung seiner Gattin in der Reichshauptstadt ein.

Der bulgarische Innenminister Grabowski gab zu Ehren des zur Zeit in Sofia weilenden rumänischen Propagandaministers Professor Marku und einer Gruppe rumänischer Journalisten einen Empfang.

Eine Kugelverletzung in einer rumänischen Kohlengrube tötete vierzehn Bergarbeiter und verletzte vierzehn weitere.

London hatte am Samstagfrüh wieder einmal Luftalarm, gibt Reuter bekannt.

Zehn sowjetische Flugzeuge wurden von finnischen Jägern abgeschossen, meldet der finnische Wehrmachtsbericht vom 22. Mai.

Der erste Flugplatz der USA-Luftwaffe in England ist bei Andrewsfield in Betrieb genommen. Er wurde von Tausenden amerikanischer Pioniere unter britischer Leitung in den letzten Monaten fertiggestellt.

Der größte Teil der USA-Streitkräfte ist auf dem pazifischen Kriegsschauplatz eingesetzt, erklärte Präsident Roosevelt am Freitag in Washington auf der Pressekonferenz im Weißen Haus. Dies traf besonders für die Armee und Marine zu. Ungefähr die Hälfte der USA-Luftwaffe befindet sich ebenfalls im pazifischen Raum.

Der Aktuar

Von

Wir wohnt Vater neben die Interessenschaft wahr Handreichung Selbständigkeit von Zellen der Gesellschaften Prämien, genheit in d. gezeigten F. Fabrik hatte bahn hin und beleigten Flu. holzgefäße. mich bat, zu bald kommen. Allein gelass um und erbt des Zimmers losen Fenst. prächig an Farben, wie wußte ich v. auch im Kar. Weltkugel g. gesehen.

Nun stand doch derselbe fen und ver. ganze Welt, die ich mich konnte und durfte. Vor Meere, alle Wildnis wachte ich d. schweige den war sicher a. mor oder vi. stein. Kaum eintra. Verw. des freundl. hen, und ich. Von Stund mehr als gu. der fremde. Pracht das g. forstlichen R. mich fürderh. Weltkugel m. trachten zu d. Bis eines T. Sommerab. die Weltkug. Zimmerecke leerer Raum nicht, ich ko. noch einige. noch einmal. Sims und Übe. gesehen hatte. davon. Als ich. mußte ich a. dem die Her. servenbüche. sammengewo. glitzernde m. das Halbdu. Weltkugel, j. sen, blickten. war in weite. eingedrückt. Atlantik gl. Gips abgebl. strallen geleg. von Pappe in. Pappe.

Uraufführun. Am 23. Ma. und andere. schen Ostens. nikus-Kultur. Der Film gib. Erläuterung. pernikus und. stellungen de. Ionien ein B. anschauliche. schen Erkenn. aus die deut. kolaus Koper.

„Der Aktuar schengestalt v. dem in Berüh. angenehmer, trinken zu d. Freundes d. Karl Spitzweg trat. Er fragte in dem der vertrat. Im eine Atempau. wenig schnell. des Stiegena. ladung in de. Türe, die der trennte. „Nur gibt, und d. klopfen!“ flü. er die Klinke. Er sah in der Aktuaris an. über der Akt. nur der Mens. In rührend. Rehbüchler e. Fenster entfe. Himmel leuch. Fensterbrett. chen frei blie. Besonders i. ler verliebt. Kaktus, fast. der Straße. glich. Und er. ten. Während Sp. betrachtete, k. mer. „Ist der. nen“ fragte o. nickte. „Gebe. Der Mann tra. wog die erre. Mann erwide. lauter. Seine. mig. Da verli. sicht, den An. dem Vortzim. Spitzweg a. es nur möglic. men liebt, s. konnte? Spitz. Glästüre. Und

Die schöne Welt Von Werner Oellers

Wir wohnen in einem Dorf, in dem der Vater neben den Aufgaben seines Geschäftes die Interessen einer Versicherungsgesellschaft wahrnahm. Schon früh an allerlei Handreichungen und auch an eine gewisse Selbstständigkeit gewöhnt, wurden vier Jungen von Zeit zu Zeit mit den Quittungen der Gesellschaft losgeschickt, um die fälligen Prämien einzubringen. So kam ich eines Tages, nicht ohne Scheu und Verlegenheit in die neuerbaute Villa eines zugezogenen Fremden, der in der Stadt eine Fabrik hatte und täglich mit der Eisenbahn hin und her fuhr. Durch den teppichbelegten Flur wurde ich in einen kleinen holzgetäfelten Vorraum geführt, wo man mich bat, zu warten; der Hausherr wurde bald kommen.

Allein gelassen, sah ich mich in der Stube um und erblickte einen Globus. In der Ecke des Zimmers, nahe dem großen, gardinenlosen Fenster, an einem vom Boden aufstrebenden hochschäftigen Ständer hing er, prächtig anzusehen in seinen vielen bunten Farben, wie schwebend in der Luft. Zwar wußte ich von älteren Kameraden, daß es auch im Kartenzimmer unserer Schule die Weltkugel gab, doch hatte ich sie noch nie gesehen.

Nun stand ich ihr, einer anderen und doch derselben, plötzlich gegenüber, ergriffen und verwirrt. Denn es war doch die ganze Welt, die vor mir im Raume hing, die ich mit meinen Blicken umfassen konnte und Stück um Stück betrachten durfte. Vor mir waren alle Länder und Meere, alle Flüsse und Seen, alle Städte und Wildnisse, Berge und Ebenen. Kaum wagte ich der Welt näher zu treten, geschweige denn sie zu berühren. Denn sie war sicher aus kostbarem Material, Marmor oder vielleicht noch teurerem Edelmetall. Kaum merkte ich, daß der Hausherr eintrat, Verwirrt ließ ich die Abrechnung des freundlichen Mannes über mich ergehen, und ich wußte später kaum mehr, wie ich aus dem Hause gekommen war.

Von Stund an kreisten meine Gedanken, mehr als gut war, um die Weltkugel in der fremden Villa, deren Vornehmheit und Pracht das große Erlebnis bedeutsam unterstrichen hatte, und nichts beschäftigte mich fürderhin mehr als die Sehnsucht, der Weltkugel nahe zu sein, sie sehen und betrachten zu dürfen.

Bis eines Tages in der Dämmerung eines Sommerabends das Unfassbare geschah, die Weltkugel verschwunden und in der Zimmerecke nichts übriggeblieben war als leerer Raum. Ich traute meinen Augen nicht, ich konnte es nicht fassen. Als ich schon einige Schritte weg war, kehrte ich noch einmal um, erkletterte das Fenstersims und überzeugte mich, daß ich richtig gesehen hatte. Hilfloß und ratlos schlich ich davon. Als ich aus dem Garten heraus war, mußte ich an dem Müllhaufen vorbei, zu dem die Herd- und Ofenmasse, leere Konservendosen und jedwedes Gerümpel zusammengeworfen waren. Schon von weitem glitzerte es mir in bunter Farbigkeit durch das Halbdunkel entgegen: Die Reste der Weltkugel, jämmerlich verbaut und zerrissen, blickten mich an. Der Stille Ozean war in weitem Umfang und großer Tiefe eingedrückt, durch Nordamerika und den Atlantik ging ein tiefer Riß, über dem der Gipf abgeblättert war. Und wo früher Australien gelegen war, blickten graue Fetzen von Pappeln in die Dämmerung, — nichts als Pappeln.

Stalin

Sürlich, 22. Mai, Änderungen der älteren Roosevelt- und günstige Be- aber seit man stets bei Stalin-ellen und die ch Moskau und rund, was der hlieben geneigt von Roosevelt und, wenn ja, nassen oder die nischen Partier das Staats- bestellt? Roo- ihn gebe es keine Preuche er das ch abschaffen, ist allzu be- glichschischen nington, ausge- nistens mit das Bittgesch u dürfen...

Uraufführung des Films „Kopernikus“

Am 23. Mai findet in Danzig, Königsberg und anderen bedeutenden Städten des deutschen Ostens die Uraufführung des „Kopernikus“-Kulturfilms der Prag-Film-AG statt. Der Film gibt neben einer volkstümlichen Erläuterung der Großtat des Nikolaus Kopernikus und einem Rückblick auf die Vorstellungen des Weltbildes bis zu den Babyloniern ein Bild von der psychologisch-weltanschaulichen Umwälzung der kopernikanischen Erkenntnisse und wird darüber hinaus die deutsche Volkszugehörigkeit des Nikolaus Kopernikus vor Augen führen.

Der Aktuarium und die Kakteen / Eine Spitzweg-Geschichte

von Josef Robert Harrer

„Der Aktuarium Rebbüchler ist der in Menschengestalt verwandelte Amtschimmel! Mit dem in Berührung zu kommen, ist noch unangenehmer, als eine Woche lang kein Bier trinken zu dürfen!“ An diese Worte eines Freundes dachte der Münchner Maler Karl Spitzweg, als er das Amtsgelände betrat. Er fragte sich bis zu dem Hause durch, in dem der gefürchtete Rebbüchler den Staat vertrat. Im Vorzimmer machte Spitzweg eine Altempause; sein Herz schlug doch ein wenig schneller und das nicht nur wegen des Stiegensteigens. Mit der amtlichen Vorladung in der Hand näherte er sich der Tür, die den Amtsräum vom Vorzimmer trennte. „Nur eine Glastüre, wie es zahllose sind, und doch ist es die Tür des Herzklopfens!“ flüsterte Spitzweg. Schon wollte er die Klinke niederdrücken; da stutzte er. Er sah in den Amtsräum, in dem nur der Aktuarium anwesend war; eigentlich war aber der Aktuarium gar nicht da, sondern nur der Mensch Rebbüchler.

In rührend versunkener Haltung stand Rebbüchler etwa zwei Schritte vom hohen Pinnakel entfernt, vor dem der schöne blaue Himmel leuchtete und durch das die goldenen Strahlen der Sonne kamen. Auf dem Fensterbrett reiheten sich, so daß kein Plätzchen frei blieb, braune Töpfe mit Kakteen. Besonders in einen Kaktus schien Rebbüchler verliebt zu sein; es war ein großer Kaktus, fast wie ein kleiner Randstein auf der Straße, dem er auch in der Gestalt gleich. Und er trug einige schöne rote Blüten.

Während Spitzweg das Bild des Friedens betrachtete, kam ein Mann in das Vorzimmer. „Ist der Herr Aktuarium nicht drinnen?“ fragte er. Spitzweg trat zurück und nickte. „Geben Sie nur hinein!“ sagte er. Der Mann trat ein; bald darauf hörte Spitzweg die erregte Stimme Rebbüchlers; der Mann erwiderte, Rebbüchler wurde immer lauter. Seine Ausführungen klangen grimmig. Da verließ der Mann, hochrot im Gesicht, den Amtsräum und eilte fluchend aus dem Vorzimmer.

Spitzweg schüttelte den Kopf. Wie war es nur möglich, daß ein Mensch, der Blumen liebte, so hart zu den Menschen sein konnte? Spitzweg näherte sich wieder der Glastüre. Und wieder sah er den Aktuarium

Die Erde ist ein Wandelstern der Sonne

Nikolaus Kopernikus - Zum 400. Todestag des deutschen Astronomen, der ein neues Weltbild schuf

Man schrieb das Jahr 1541, als Michelangelo ein riesiges Wandgemälde „Das jüngste Gericht“ in Rom vollendete. Zwei Jahre später — vor hundertvierhundert Jahren — erschien in Nürnberg ein Buch: „De revolutionibus orbium coelestium“ (Über die Bewegungen der Himmelskörper). Es war, was in der lateinischen Bezeichnung noch anklingt, in der Tat ein Revolutionsbuch. Sein Verfasser, der deutsche Dombherr Nikolaus Kopernikus aus Thorn, der alten Stadt

des deutschen Ordenslandes, hatte kaum sein frisch gedrucktes Schriftwerk in den Händen, als er starb. So sah er nicht einmal die Wolken des Aufstrebens, die seinem kühnen Schritt folgten. Was hatte noch zwei Jahre zuvor Michelangelo gemalt? War das nicht die nun einmal geltende, weltläufige Anschauung? Hier der Himmel des Gerichts, drunten die Erde, in der grollenden Tiefe aber die Stätte der Verdammten... Und war dies nicht immer wieder so gemalt worden? Konnte man es sich überhaupt anders vorstellen?

Und nun kam dieser revolutionäre deutsche Astronom und schob die Erde von ihrem alten Thron. Aber sah man nicht die Sonne und die Sterne auf- und niedergehen, indes die Erde, ruhende Insel aus Granit, in aller Mitte lag? Welch ein Mann war dieser Kopernikus, der da anbot zu erklären, daß die Erde sich mit all den Planeten um die Sonne drehe; ja der Erdball kreise auch um seine eigene Achse, weshalb sich die Sterne zu bewegen schienen, dieser Sternhimmel, der in einer unendlichen Ferne über den Kreisen der Planeten ruhe.

Bisher schien alles, dem äußeren Augenschein nach, so einleuchtend und sicher; und nun wußte man einfach nicht mehr, wo „oben“ und „unten“ war; die Erde sank zum Stern unter Sternen, die Sonne aber funkelte rätselhaft von dem Mittensitz herunter, den sie nach der Weisung des Kopernikus nun eingenommen hatte.

Was war mit der stolzen Erde geschehen, mit ihr, dem Mittelpunkt so vielen greifbaren Geschehens, dem Orte christlicher Heilslehre, diesem riesigen Raum neuer Entdeckungen! Hatte Kolumbus nicht gerade erst eine „Neue Welt“ entdeckt? Schwoll nicht den Fingern all der fremden Länder, ozeanischen Weiten, unbekannter Völker die Brust ob des Ausmaßes ihrer irdischen Wahrnehmungen? Wuchs der Mensch nicht in eine Haltung hinein, die man später als den menschenstolzen, liebverhafteten, erdenverhafteten Stolz der

Renaissance gekennzeichneter hat? Und alle diese sichtbaren Errungenschaften gab nun jener Nikolaus Kopernikus einfach preis, rückte die Erde in irgendeinen Winkel des Alls!

Ja gewiß, schon in den Jahren 1401 bis 1464 war aus dem moselländischen Ort Kues, also von der anderen deutschen Flanke, bereits ein denkender Mann aufgestanden, der ebenfalls Nikolaus hieß, und hatte von der zeitlichen und räum-

lich Unendlichkeit dieser Welt geschrieben. Und fast gleichzeitig mit Kopernikus war jener seltsame Arzt Paracelsus gestorben, in dessen Schriften das allumfassende Wort „Universum“ so greifbar wurde.

Mit anderen Worten: das mittelalterliche Weltbild knackte bereits vernehmlich in den Nähten, ehe der geniale deutsche Astronom die neue Weltansicht revolutionierend offenlegte. Uns Heutigen erscheint alles so einfach, was er nach einem halben Hundert seiner sorgsam durchdachten Beobachtungen lehrte und schriftlich niederlegte. Aber noch die Zeitgenossen eines Kolumbus waren der furchtsamen Mei-

nung, wenn man allzu weit über die Meere segeln, könne man an den Rand der Erdscheibe kommen und ins gähnliche Unbekannte abstürzen. Muß man sich deshalb wundern, wenn das von Kopernikus so einschneidend gewandelte Weltbild nicht von heute auf morgen durchdrang, wenn die Kirchen beider Bekenntnisse nicht mitzugehen vernochten, wenn die Früchte der Einsichten erst allmählich reifen mußten, wie immer bei Ideen großer Umgestaltung? Es ist leicht zu lächeln und zu ironisieren, von Rückständigkeit zu sprechen und von Unverstand. Zu alt gefärbt war die Wohnstube des bisherigen Denkens, zu eingebraunt die Schriftzeichen der Deutungen, die fast anderthalb Jahrtausende gegolten hatten. Immer ragen die neuen Ideen ihrer Zeit voraus, leben die Führenden und Gestaltenden einsam. Noch heute sagen wir: die Sonne geht auf und unter, obwohl wir es seit den Tagen des Kopernikus anders wissen. Viel Zeit, viel Wandlung, viel Einsicht brauchen wir Menschen.

In fernem Tagen der griechischen Antike waren bereits kühne Dinge gedacht worden; schon Aristarch hatte vor 2200 Jahren vermutet, daß die Erde sich um die Sonne drehe. Aber die frühe Meinung ohne Beweise sank vergessen ins Grab und die Erde lief nach wie vor im Mittelpunkt, bis, mit ernsthaftem Rüstzeug gewappnet, jener Deutsche erschien und mit unverkennbar deutscher Eindringlichkeit und gelstiger Schau die Kugeln des Himmelsystems in seinen Händen wog: die Erde wurde zu leicht befunden.

Alles was an den scheinbaren Bewegungen der Planeten nur mit überaus entwickelten Denkvorgängen zu erklären schien, ordnete sich in seinem Weltbild mit einem Schlag zur Einfachheit gigantischer Ordnung. Welch ein schwieriger Mechanismus war seit den Zeiten des Aristoteles ausgenommen worden, um die Geheimnisse der sichtbaren Himmelsuhr greifbar zu machen! Wunderbare durchsichtige Kristallkugeln hatte man um die Erde gewickelt; an ihren Wandungen haften Sonne, Mond und Sterne; und wenn diese Sphären sich drehten, vernahm die Überirdischen wohl jene rätselvolle Sphärenmusik, die



Kopernikus. Plastik von Prof. Jos. Thorak, München (Presse-Hofmann)

Wiesenblumen

Wiesenblumen möcht ich haben,
Einen rot und gelben Strauß!
Jetzt zu Haus
Dahin sie bunt am Mühlengraben,
Andre, nein, möcht ich nicht haben.

Salbei, Rothlee, Margeriten,
Rainentlang, beim Bienenstand =
Weit im Land
Leuchten unter seinen Schritten
Roter Klee und Margeriten.

Wiesengrün in allen Krügen!
Blumentrunkens rings die Luft.
Süßen Duft
Schürfe ich in vollen Zügen
Aus den blumenschweren Krügen.

Ob dein Schatz dir treu geblieben!
Frag den Margeritenstiel!
Nur, von fern
Senkenlang, vom Wind getrieben...
Also lange währt das Lieben.

Wiesenblumen möcht ich haben,
Einen runden, bunten Strauß!
Hier im Haus,
Ja, von allen Sommergaben
Solchen Gruß der Heimat haben!
Walter Franks (Klauff)

diesem Aristotelischen Weltbilde wie die Noten eines Wunderbildes nachklangen. Freilich, schon ein Ptolemäus hatte die Erde etwas vom Mittelpunkt beiseite rücken müssen, um gewisse, scheinbare Rückläufigkeiten der Planeten erklären zu können.

Kopernikus brachte die entscheidende Revolution in dies Denken; und sie war so entscheidend, daß man stellenweise heute noch darum Herzklopfen hat, ausgerechnet den Deutschen dies umfassende Weltbild verdanken zu müssen. Vielleicht ließ sich wenigstens aus dem Deutschen ein „Pole“ machen. Im gegenwärtigen Kriege bricht sich Amerika von neuem an diesen sinnlosen Versuchen die wissenschaftlichen Zähne aus. Kopernikus, eine deutsche Weltgröße wie Gutenberg, wie Leibniz, wie Kant, wie Beethoven und Bach und Goethe, stammt nun einmal aus dem schlesischen Dorf Koppernig bei Neisse — der Ortsname schon ist Zeuge —, schrieb nur deutsch oder in der damaligen Gelehrtensprache lateinisch, gehörte an der italienischen Universität Bologna der rein deutschen Landmannschaft an, wohnte im deutschen Viertel und zählte auch von seiner Mutter, einer geborenen Watzelrode, her deutsche Kaufleute aus Thorn zu seinen Vorfahren.

Es ist schon ein grausig komisches Bild: dort der einsame, gegen seine Zeit ein neues Weltbild erstellende Forscher und Denker, Dombherr, Mediziner und Astronom, gewaltig in die alten Sphären greifend, hinaussehend in die Unendlichkeit, die Bahnen der Planeten zur Harmonie des Naturgesetzes ordnend, ein Messender in kühnen Maßen, — da aber die Kintertrompete der USA, die wieder einmal die deutsche Herkunft eines Ideenwandlers mit blindem Lärm zudecken möchte, Größe und Kleinheit dieser Welt, hier sind sie. Droben kreisen die Sterne, wandern die Planeten und noch ihre stummen, göttlichen Bahnen verneigen sich vor dem Geiste ihres Erschauers: Nikolaus Kopernikus.

Dr. Oskar Wessel

Die Werke des Astronomen

Im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft, herausgegeben von Fritz Kubach, erscheint im R. Oldenbourg-Verlag, München, eine Gesamtausgabe der Werke des Nikolaus Kopernikus. Die Bearbeitung der Gesamtausgabe, die in erster Linie für Forscher und wissenschaftliche Institute gedacht ist, erfolgte unter der Mitwirkung aller Kopernikus-Forscher.

Tante Malwine / Von Olaf Hinz

Vom Fenster meines Hotels sah ich auf den großen Platz, in dessen Mitte eine weite Rasenfläche war, auf der Kinder liefen und spielten. Plötzlich geschah etwas, das mich fast unbeweglich am Fenster verharren ließ. Es war gar nichts Besonderes, etwas, das von den Fußgängern, die den Platz überschritten, kaum beachtet wurde, nur die spielenden Kinder ließ es ein Weibchen innehalten.

Eine sehr alte Dame schritt am Rasenrand vorüber. Sie war altmodisch gekleidet. Einen langen schwarzen Tuchrock trug sie, dessen Schleppe über den Boden strich; auf dem weißen Haar saß ein winziges Kapputzchen, und von Arm hing ein mit zarten dunklen Schleifen verzierter Pompadour herunter.

Es war wie ein vergessenes, ehrwürdiges Bild aus einer lange vergangenen Zeit. Die Kinder sahen mit großen Augen verwundert auf die dunkle Gestalt, dann, mochte es der sonderbar kleine Hut oder der schleppende Rock der alten Frau sein, der sie dazu anregte, lachten sie hell und laut, so daß einige der Erwachsenen sich umwandten und ein wenig lächelnd auf die still fortschreitende Frau blickten.

Wie festgehalten stand ich an meinem Platz und schaute auf das seltsame Bild, und ganz von selbst sagten meine Lippen: „Tante Malwine!“ — Natürlich war es nicht Tante Malwine, die war seit vielen Jahren tot, aber — war es die Ähnlichkeit in der Gestalt oder war es auch nur die so ganz für die Begriffe von heute unmoderne Kleidung — einen Augenblick sah ich in jener Gestalt, der so viele Augen nachblickten, meine Tante.

Tante Malwine war die Liebe meiner Jugend. Kam die Kunde zu uns Kindern, daß sie für ein paar Wochen zu Besuch ins Haus kommen würde, so war Freude und Glückseligkeit in uns. Es war nicht das Ausschlaggebende, daß die Tante immer etwas Gutes für uns in der Reisetasche hatte, nein, es war ihre über alle Maßen gültige Persönlichkeit, die Ruhe und Freundlichkeit ihres Wesens, die uns Kinder so lieb war. War Tante Malwine da, so konnte unsere geplagte Mutter beruhigt sein, denn gab es keinen Streit zu schlichten — dann war eitel Friede und Freude im Haus. — Ich kannte sie nicht anders als weißhaarig, immer im dunklen Kleid, mit einem schwarzen Pompadour, der, saß sie im Sessel, auf ihrem Schoß lag.

Denke ich an Tante Malwine, dann spüre ich, noch ehe ich im Geiste ihr vertrautes Gesicht sehe, ganz deutlich den Duft, der

um sie war. Es war ein zarter Geruch von Pfefferkuchen und Anis. Und dieser leichte Duft war mir so lieb, daß ich oft mein Gesicht tief in die Falten ihres Rockes grub, um ihn mit geschlossenen Augen zu atmen. Ich liebte die Tante von ganzem Herzen, und ihren Tod wollte ich lange nicht glauben.

Als ich einmal — ich war als Soldat im Kriege — einen Brief von Tante Malwine bekam, eng mit kleinen Buchstaben beschrieben, kam mir wieder aus den Blättern jener Hauch von Pfefferkuchen und Anis entgegen. Und dieser Duft war es, der mir inniger und rührender von zu Hause erzählte, als viele liebe, gute Briefe und Botschaften. Ich trug den Brief bis zu meiner Verwundung in der Tasche. Er war schmutzig geworden, die Schrift kaum noch lesbar — aber wenn ich einen Augenblick stille stand und die Blätter dicht vor das Gesicht hielt, spürte ich, wenn auch ganz leise nur, jenen Duft, der mich so sehr nach Hause rief.

Ich habe sie dann nicht mehr gesehen. Sie starb still eines Winters in ihrer kleinen Wohnung. Ich lag im Lazarett, aber all meine Gedanken waren bei ihr, die nun in die Ewigkeit ging.

Jetzt war es in einer fremden Stadt, wo sie flüchtig, für einen Augenblick, an mir vorbeiging, still und gültig, wie ich sie kannte und liebte.

„De revolutionibus orbium coelestium“

Kopernikus-Ausstellung in Posen
Zum Gedächtnis des Nikolaus Kopernikus eröffnete die Raczyński-Bibliothek in Posen eine Ausstellung, die in Buch und Bild die Forschungen des großen Astronomen anschaulich macht. Von seinem Lebenswerk, das unter dem Titel „De revolutionibus orbium coelestium“ (Über die Kreisbewegung der Gestirne) zusammengefaßt ist, zeigt die Ausstellung 6 Exemplare der ältesten Ausgaben. Eine dieser seltenen Ausgaben, die sämtlich bibliophile Kostbarkeiten darstellen, ist ein Zensur-exemplar, in dem kirchliche Stellen durch Streichung der beanstandeten Sätze die unwürdigen Erkenntnisse des Forschers aus der Welt geschafft zu haben glaubte. Umrahmt werden diese wichtigen Stücke durch Drucke, astronomische Handbücher und Sternkarten aus der Zeit des Kopernikus, unter denen eine große Zahl von Krakauer Drucken, die von deutschen Scholaren verfaßt und deutschen Druckern herausgegeben sind, Beachtung verdienen.

Als der Willnerbauer sich um die vorletzte Jahrhundertwende zum Sterben niederlegte, erzählten die Leute sich im Dorf, daß es jetzt mit dem liederlichen Lebenswandel Burks, des Bauern einzigen Sohn, aufhören müsse, oder aber der ganze Hof würde unter den Hammer kommen.

Der alte Bauer hatte Burk noch einmal zu sich ins Totenbett kommen lassen, obwohl sie seit langem kein Wort mehr miteinander gewechselt hatten. Seine schon vom Tode gezeichnete Gestalt war beim Anblick Burks noch mehr in die Kissen zusammengesunken. Doch die schwache, brüchige Stimme gewann wieder eine seltsame Härte und Festigkeit, als er ihm sagte, nun sei es soweit, daß er, Burk, das Erbe über den Willnerhof antreten könne, und er würde wohl nicht lange Zeit brauchen, um das, was Generationen in mühsamer, harter Arbeit geschaffen hätten, leichtsinnig vergeudet zu haben.

So ging es denn rasch mit dem Hof bergab. Einige falsche Bodenspekulationen Burks kamen noch hinzu. Er versuchte, sich durch Glückspiel aus der Affäre herauszuziehen. Er wollte es nicht so weit kommen lassen, daß man ihn, den Willner, mit Schimpf und Schande, wie der Vater gesagt hatte, vom Willnerhof jagen würde. Sein Bündel war bereits gepackt, und er ging nur noch einmal, um Abschied zu nehmen, durch die fast leeren Ställe.

Wie hatte es doch früher hier anders ausgesehen, als er noch ein kleiner Bub war und mit dem Vater die Kühe und die beiden Pferde, den Stolz des Hofes, versorgte. Mochte er zuletzt auch viel draußen in den Wirtschaftsräumen der Nachbardörfer gelegen haben, hier war er doch zu Hause, das fühlte er jetzt, als er von allem Abschied nahm und nicht wußte, wohin er sich nun wenden sollte.

erwarb und in unerbittlicher Zähigkeit den Boden urbar machte und wie die Nachfolgenden das Anwesen Stück für Stück, in nie erdahnendem Fleiß, vergrößerten. Da wurde ihm der Kopf schwer, und er mußte ihn mit den Händen stützen, daß er nicht auf die Tischplatte fiel. Lange Zeit saß er so, dann stand er auf und botte Tinte und Feder und schrieb äußerlich ruhig: Dieses Werk des Ahn und seiner Nachfolgenden verließ sehr rasch unter der Bewirtschaftung des Burk Willner, der ein sehr liederliches Leben führte. Schon am 17. Januar 1801, einundneunzig Jahre nach dem Tode des Henning Willner, wurde ihm der Hof zwangsweise enteignet. Dem Burk Willner kam, wie der Vater auf dem Sterbebett vorausgesagt hatte, die Reue zu spät; er fand in der Nacht vor der Enteignung in den umliegenden Wäldern den Tod.

Pflichtlich legte sich ihm eine Hand auf die Schulter, und er schrak heftig zusammen. Der alte Knecht stand neben ihm. "Wenn Ihr noch über den Kamm wollt, müßt Ihr Euch beugen," mahnte er. "Die Dunkelheit bricht schon herein, und die Nacht wird kalt und stürmisch werden. Vergeßt auch nicht das Bild des Ahn", fügte er leise hinzu und entzündete die Lampe, die über dem Tisch hing. Schwerfällig ging Burk zu dem Bilde, das er eigentlich seit den Kinderjahren nicht mehr richtig angesehen hatte. Vor den klaren, durchdringenden Augen darauf senkte er unwillkürlich den Blick. "Da ist ja ein Schloß, wie zu einem Schrank", meinte er dann träge, als er das Bild von der Wand nahm. "Habt Ihr davon gewußt, Andres?"

Zu dreien saßen sie zusammen und sprachen mit abgedrehten Worten von den Lebens Tiefen und Höhen und von seinen glücklichen und leidvollen Stunden. Sie zerflückten der Menschen Tugenden und Schwächen und landeten schließlich am Ufer des Ewigweiblichen, das immer alt und immer wieder neu seine wechselnden Wellen wirft. Und zwei der alten Herren meinten, daß keiner von ihnen etwas wirklich Großes und Heroisches bei einer Frau erlebt. Im grauen Alltag lernten sie ihre Frauen kennen, gewiß, die schöne Zeit der jungen Liebe blieb unvergessen, aber so etwas Besonderes, nein, davon könnte eigentlich keiner berichten.

„Ja“, erwiderte der dritte, „vielleicht mag es davon kommen, weil wir so wenig die Augen offen halten und gerade das Stille und Heidenhafte nicht bemerken, das sich im engen Kreise zweier Menschen bisweilen abspielt. Das duldsame und schweigende Aufopfern wäre eine der schönsten Tugenden einer Frau und finde seinen dramatischen Höhepunkt besonders unter dem scheinbar stillen Wogen des Daseins. Wahre Größe sei immer ein Attribut der Stille und Schweigsamkeit!“

Aus dem Leben gefirren Gisela Schlüter bei KdF

Man geht mit soviel Kopierkunst über alle Stationen der Heiterkeit. Sie begegnen uns überall, verschrobene Typen aus unserer nächsten Umgebung. Der Bedeufluß der unverfälschten echten Berliner Begabung rinnt wassensfall-überfälscht rund um den Kurfürstendamm, am Alex oder in Moabit. Aber auch wir Mannheimer, im doch gemäßigteren süddeutschen Tempo, kennen die „hoffnungslosen Fälle“. Herabhaft freudig belachten wir die wirkungsvolleren Bilder von der Plattform der Straßbahn herunter, „das Lächerliche aus dem Wageninnern. Die Pointen saßen Hieb um Hieb, wohin sie fielen, alles Ausdruck unseres gesunden Empfindens, im Kampf gegen alle Sattheit, Bequemlichkeit und Gedankenlosigkeit.

„Ja — schon“, antwortete der Knecht, ohne ihn anzusehen. „Der alte Bauer hat es mir gezeigt und auch den Schlüssel in Verwahr gegeben, bis Ihr ihn einmal brauchen könntet.“ Er reichte ihm ein versiegeltes Päckchen und ging eilig hinaus. Burk brach verständnislos und gleichgültig das Siegel auf und öffnete mit dem ausgepackten Schlüssel mechanisch den kleinen Wandschrank.

Als erstes fiel ihm ein Brief mit der ungeliebten, schweren Schrift seines Vaters in die Hand. An meinen Sohn Burk, stand darauf. Wenn Du dieses lesen wirst, bist Du am Ende mit dem Hof und wohl auch mit Dir selbst. Das Blut der Willners, das ja auch in Deinen Adern fließt, wird Dich hoffentlich noch in letzter Minute zur Selbstbestimmung haben können lassen. So nimm denn das Geld, das Du in der Kasse findest, und versuche den Willnerhof vor der grüßten Schmach zu bewahren. Es ist die letzte Chance, die Dir das Leben noch zu bieten hat. Burk fiel wie betäubt auf einen Schmel und fuhr sich mit der Hand durch das Gesicht. Dann sank ihm der Kopf plötzlich tief auf die Brust, und so saß er die ganze Nacht, ohne sich zu bewegen.

Ursula Michaelis sang mit einer Stimme, die vom ersten Augenblick an voll für sich einnimmt, die so pflichtig behandelt wird, daß man an ihren Vorträgen mit und ohne Koloratur (am besten schlen uns das italienische gesungene „Undankbare Herz“) die starke Begabung der Sängerin verspürt. Willy Vos-Mende war der Tenor, dessen geschmackvoll und musikalisch gesungene Beiträge von Nico Dostal, Franz Lohar und, etwas parlando leicht angefaßt, frisch Italienisches mit männlich dunkeln Operntönen, gefielen. Schlink und rank wirkte Siegrid Sturm Steps und Tarentellen ins saubere Programm. Ein junger Nachwuchsschauspieler, Carl Zimmermann, und Irmgard Schnell als Partnerin in den Dialog-Monologen der Schlüter versahen ihre passive Statistenrolle mit der Duldermiene, die ihnen Gisela Schlüter beilegte. Boris Lohm als Begleiter am Flügel läßt seine vielseitigen Aufgaben mit Zurückhaltung und musikalischem Fingerspitzengefühl. Otto Schlick.

„Geheimnis von Mario“, der neue Roman aus der Feder des bekannten Unterhaltungsschriftstellers Hermann Wieck, läuft in der Dienstag-Ausgabe des „Hakenkreuzbanners“ an.

ein böses Wort trat sie zurück und ging von ihm mit einer Selbstverständlichkeit, die nur eine heroische Größe hervorbringen kann.“ Er schwieg. „Und Senta ist dann seelisch zugrunde gegangen, weil sie den Maler wahrhaft liebte?“ warf sein Gegenüber ein. „Nein... nein... sie war ihm wirklich nur eine Kameradin, die sein Bestes und Schönstes wollte, ohne Eigennutz, und die in der Tiefe ihrer Seele wohl mehr unbewußt ahnte, daß seine Liebe ihn zur Zeit seines Ringens verzetteln und zersplittern würde.“

DAS RUNDFUNK-PROGRAMM

Sonntag, Reichsprogramm: 9 bis 10 Uhr: Eine Stunde bei Willi Steiner; 10.10 bis 11 Uhr: Albert Leo Schläpfer; 11 bis 11.30 Uhr: Das Rundfunkprogramm; 12 bis 12.30 Uhr: Lieder zum Mischen; 12.40 bis 13 Uhr: Das Deutsche Volkskonzert; 14.30 bis 15 Uhr: Märchen; 15 bis 16 Uhr: Unterhaltungskomposition im Waffensrock; 16 bis 18 Uhr: Feldpost; Rundfunk; 18 bis 19 Uhr: Die Wiener Philharmoniker unter Furtwängler; 19 bis 20 Uhr: Zeitgeschichte; 20.15 bis 21 Uhr: Unterhaltungskonzert. Deutschlandsender: 8 bis 8.30 Uhr: Orgelkonzert; 9 bis 10 Uhr: „Unser Schutzheiliger“; 10.10 bis 11 Uhr: Musik; 15.40 bis 15.55 Uhr: Solistkonzert; 18 bis 19 Uhr: Tanzweisen; 20.15 bis 21 Uhr: Lieder der Bescheidenheit; 21 bis 22 Uhr: Aus Oper und Konzert.

Familienanzeigen

Gunther! Unser viertes Kind, ein Junge, ist angekommen. Gisela Geckels (z. Z. Städt. Krankenhaus, Abt. Prof. Dr. Holtbach, und H. Geckels, a. Mannheim (Schwarzwalddstr. 62), den 23. Mai 1943. Hermann. - Die Geburt des vierten Kindes zeigt an: Erika Veielckel, geb. Landri (z. Z. Luisenheim u. Theodor Veielckel (z. Z. Major u. Bail-Komd. im Ostern), Mannheim (Waldenstraße 16), den 20. Mai 1943.

Die Verlobung geben bekannt: Erika Maier, Hans Molitor, Uff. d. Hoeresflak, Mannheim (Viehhoftstr. 10), Bad Ema, 23. Mai 1943. Stadt Kartell! - Ihre Vermählung beehren sich anzukündigen: Jakob Walther (z. Z. Wehrmacht), Lore Walther, geb. Peter, Kirchliche Trauung: Dienstag, 25. Mai, 13 Uhr, Christuskirche, Mannheim (Nützerstr. 16), den 23. Mai 1943.

Als Verlobte grüßen: Wanda Fister u. Willi Hubrich, Wachtmeister i. e. Art.-Regt. (z. Z. im Osten), Mannheim (Karl-Meysersstraße 7), Hindenburg (Heinrichstr. 59), den 23. Mai 1943. Wir haben uns verlobt: stud. med. Karl Merkle (z. Z. Wehrm.), Mannheim (O 7, 11), Sonntag, den 23. Mai 1943. Wir haben uns verlobt: Maria Schäfer - Kurt Wessel (H-Sturmmann in der Waffen-H), Mhm.-Sandhofen (Sonnenstr. 21, Scharhofstr. 23), den 23. Mai 1943.

Als Verlobte grüßen: Käte Bub, Werner Thieme (z. Z. Urlaub), Mannheim (Alphonsstr. 49), Weimar, den 23. Mai 1943. Als Verlobte grüßen: Ruth Kreß, Kurt Kohlbass, Bootsmann, Mannheim (Forester Str. 16), den 23. Mai 1943. Ihre Vermählung geben bekannt: Franz Glöckler (Uff. z. e. Pz.-Einh.) und Frau Maria, geb. Deimann, Schwetzingen (Mannheimer Straße 52), Garitz, Bad Kissingen, Kirchl. Trauung am Dienstag, 25. 5. 1943, 9.30 Uhr.

Bei den schweren Kämpfen im Osten sei im Alter von 21 Jahren unser einziger Sohn, Bruder und Enkel: Hansheinz Herbold, Geführer in einem Grenadier-Regiment, Mannheim (Waldenstraße 11), Dr. Richard Herbold und Angehörige. In den Kämpfen im Stalagrad hat in wöchentlichem Pflichterfüllung für sein Vaterland: Rudolf Lindner, Oberfeldwebel bei den Panzerjägern im Alter von 29 Jahren, Schwetzingen, den 21. Mai 1943. Im Namen der Trassenden: Karl Günthner.

Als Verlobte grüßen: Ruth Kreß, Kurt Kohlbass, Bootsmann, Mannheim (Forester Str. 16), den 23. Mai 1943. Ihre Vermählung geben bekannt: Franz Glöckler (Uff. z. e. Pz.-Einh.) und Frau Maria, geb. Deimann, Schwetzingen (Mannheimer Straße 52), Garitz, Bad Kissingen, Kirchl. Trauung am Dienstag, 25. 5. 1943, 9.30 Uhr.

Als Verlobte grüßen: Ruth Kreß, Kurt Kohlbass, Bootsmann, Mannheim (Forester Str. 16), den 23. Mai 1943. Ihre Vermählung geben bekannt: Franz Glöckler (Uff. z. e. Pz.-Einh.) und Frau Maria, geb. Deimann, Schwetzingen (Mannheimer Straße 52), Garitz, Bad Kissingen, Kirchl. Trauung am Dienstag, 25. 5. 1943, 9.30 Uhr.

Statt Karten.

Allen Verwandten und Freunden die traurige Nachricht, daß unsere liebe, immer treue, geliebte Mutter, Schwiegermutter, malte ml. Oma u. Tante, Frau August Deubert, Obergr. i. e. Trz., Regt., sagen wir auf diesem Wege unsere innigsten Dank, Herrschaft und dem engl. Rindfleisch, Herrn Stiefvater, Schiedsrichter für die tröstlichen Worte und Taten, die seiner geliebten, Mhm.-Friedrichstr. den 20. Mai 1943, Vogelsangstraße 43. In tiefer Trauer: Frau Susanne Deubert und Kinder: August Schaubert und Frau; Wilfried Deubert und Frau.

Donnerstag

Für die vielen Beweise zehnjähriger Teilnahme anlässlich des Heideckentages, Herrn Stiefvater, Schiedsrichter, Herr Stiefvater, Schiedsrichter für die tröstlichen Worte und Taten, die seiner geliebten, Mhm.-Friedrichstr. den 20. Mai 1943, Vogelsangstraße 43. In tiefer Trauer: Frau Susanne Deubert und Kinder: August Schaubert und Frau; Wilfried Deubert und Frau.

Heirat

Italiener, vermög., 40 J., sucht ernstes, intellig. charakterfest. Fräulein, ca. 35 J., zw. später. Heirat kennenzulernen. Ernstgum. Zuschriften an: 2610 B an HB. Herr, 70 J., kath., Kleidermacher, wünscht Bekanntschaft m. Fräul. od. g. Witwe zw. spät. Heirat. Bildsucher u. 2621 B an d. HB. Alineist, Mann v. gut. Ausb., Mitte 30, 1.70 gr., wü. 5y. sp. Fr. mit hauss. Eigensch. kenn. z. lern. zw. Heirat. Wwe. angenehm. Bildsucher u. Nr. 3788 B an HB. Gebild. Herr, 24/164, ehk., i. d. Filmtheaterbranche, wü. Bekanntschaft m. Fr. zw. spät. Heirat. Zuschrift mit Bild, welche ehrenwert zurückges. wird, unt. Nr. 3852 B an HB. Junggeselle, 47 J., kath., sucht Einheirat in Landwirtschaft. 55 3425 B. Fräul., berufst. Ende 30. jgd. Erbschaft, vielverm., musk., i. d. theaterl. wü. die Bekanntschaft ein. gebild. Herrn in gut. Post. bei 40 J. Bildsucher u. 3555 B an HB. Vermittlung nicht erwü. Herr, 42 J., nicht nett. Mädchl. od. Kriegerwwe. im Alter von 28 bis 35 J. zw. Heirat kennenzulernen. 55 3074 BS. Kriegerwwe., 29 J., 1.65 gr., sucht auf d. Wege ein nett. gebild. Mäd. zw. 18-25 J. Kriegerwwe. n. ausgetsch. Etw. Vermög. nicht unerwü. zw. spät. Ehe kenn. z. l. Wohnung vorhanden. Bildsucher u. 3585 B an HB. Frau, symp. Sottis Ersch. 43 J., 1.70 gr., in allen Haushalt. bew. Schneiderin, eig. Wohn. vorh. nicht anständ. Mann, nicht über 50 J. zw. Heirat e. z. l. 55 3782 B. Gutverw. kath., 1.70 gr., wü. n. d. Wege die Bekanntschaft ein. g. Mädchl. bis zu 26 J., welche Lust u. Liebe z. Landwirtschaft hat u. natürliches, int. Bildsch. schreiben erb. unt. 173 903 VS. Fräul., 47 J., kath., dkl., a. gute Erbschaft, ges. u. frisch. Ausb., tadell. Vergangenh., gut. Liebes Weim u. Gemüt, tücht. Hausfr. wü. der Alleinmutter m. d. bald. harmon. Ehe m. nett. sol. Herrn Schö. Wohnungseinricht. reichh. Wäschestube u. B. B. g. d. Ver. Trauung, Zuehr. 55 173 903 VS. Wöber, i. d. 60er Jahr, mit 2-3. Wöber, wü. alleinst. Frau ohne Anhang zw. spät. Heirat kennenzulernen. 55 4228 B. Fr. 30 J., m. Vermög. u. schön. Ausst. wü. anständ. Handwerk. od. Angest. zw. Heirat. Wilw. mit Kind angenehm. 55 4167 B.

Heirat

Italiener, vermög., 40 J., sucht ernstes, intellig. charakterfest. Fräulein, ca. 35 J., zw. später. Heirat kennenzulernen. Ernstgum. Zuschriften an: 2610 B an HB. Herr, 70 J., kath., Kleidermacher, wünscht Bekanntschaft m. Fräul. od. g. Witwe zw. spät. Heirat. Bildsucher u. 2621 B an d. HB. Alineist, Mann v. gut. Ausb., Mitte 30, 1.70 gr., wü. 5y. sp. Fr. mit hauss. Eigensch. kenn. z. lern. zw. Heirat. Wwe. angenehm. Bildsucher u. Nr. 3788 B an HB. Gebild. Herr, 24/164, ehk., i. d. Filmtheaterbranche, wü. Bekanntschaft m. Fr. zw. spät. Heirat. Zuschrift mit Bild, welche ehrenwert zurückges. wird, unt. Nr. 3852 B an HB. Junggeselle, 47 J., kath., sucht Einheirat in Landwirtschaft. 55 3425 B. Fräul., berufst. Ende 30. jgd. Erbschaft, vielverm., musk., i. d. theaterl. wü. die Bekanntschaft ein. gebild. Herrn in gut. Post. bei 40 J. Bildsucher u. 3555 B an HB. Vermittlung nicht erwü. Herr, 42 J., nicht nett. Mädchl. od. Kriegerwwe. im Alter von 28 bis 35 J. zw. Heirat kennenzulernen. 55 3074 BS. Kriegerwwe., 29 J., 1.65 gr., sucht auf d. Wege ein nett. gebild. Mäd. zw. 18-25 J. Kriegerwwe. n. ausgetsch. Etw. Vermög. nicht unerwü. zw. spät. Ehe kenn. z. l. Wohnung vorhanden. Bildsucher u. 3585 B an HB. Frau, symp. Sottis Ersch. 43 J., 1.70 gr., in allen Haushalt. bew. Schneiderin, eig. Wohn. vorh. nicht anständ. Mann, nicht über 50 J. zw. Heirat e. z. l. 55 3782 B. Gutverw. kath., 1.70 gr., wü. n. d. Wege die Bekanntschaft ein. g. Mädchl. bis zu 26 J., welche Lust u. Liebe z. Landwirtschaft hat u. natürliches, int. Bildsch. schreiben erb. unt. 173 903 VS. Fräul., 47 J., kath., dkl., a. gute Erbschaft, ges. u. frisch. Ausb., tadell. Vergangenh., gut. Liebes Weim u. Gemüt, tücht. Hausfr. wü. der Alleinmutter m. d. bald. harmon. Ehe m. nett. sol. Herrn Schö. Wohnungseinricht. reichh. Wäschestube u. B. B. g. d. Ver. Trauung, Zuehr. 55 173 903 VS. Wöber, i. d. 60er Jahr, mit 2-3. Wöber, wü. alleinst. Frau ohne Anhang zw. spät. Heirat kennenzulernen. 55 4228 B. Fr. 30 J., m. Vermög. u. schön. Ausst. wü. anständ. Handwerk. od. Angest. zw. Heirat. Wilw. mit Kind angenehm. 55 4167 B.

Heirat

Italiener, vermög., 40 J., sucht ernstes, intellig. charakterfest. Fräulein, ca. 35 J., zw. später. Heirat kennenzulernen. Ernstgum. Zuschriften an: 2610 B an HB. Herr, 70 J., kath., Kleidermacher, wünscht Bekanntschaft m. Fräul. od. g. Witwe zw. spät. Heirat. Bildsucher u. 2621 B an d. HB. Alineist, Mann v. gut. Ausb., Mitte 30, 1.70 gr., wü. 5y. sp. Fr. mit hauss. Eigensch. kenn. z. lern. zw. Heirat. Wwe. angenehm. Bildsucher u. Nr. 3788 B an HB. Gebild. Herr, 24/164, ehk., i. d. Filmtheaterbranche, wü. Bekanntschaft m. Fr. zw. spät. Heirat. Zuschrift mit Bild, welche ehrenwert zurückges. wird, unt. Nr. 3852 B an HB. Junggeselle, 47 J., kath., sucht Einheirat in Landwirtschaft. 55 3425 B. Fräul., berufst. Ende 30. jgd. Erbschaft, vielverm., musk., i. d. theaterl. wü. die Bekanntschaft ein. gebild. Herrn in gut. Post. bei 40 J. Bildsucher u. 3555 B an HB. Vermittlung nicht erwü. Herr, 42 J., nicht nett. Mädchl. od. Kriegerwwe. im Alter von 28 bis 35 J. zw. Heirat kennenzulernen. 55 3074 BS. Kriegerwwe., 29 J., 1.65 gr., sucht auf d. Wege ein nett. gebild. Mäd. zw. 18-25 J. Kriegerwwe. n. ausgetsch. Etw. Vermög. nicht unerwü. zw. spät. Ehe kenn. z. l. Wohnung vorhanden. Bildsucher u. 3585 B an HB. Frau, symp. Sottis Ersch. 43 J., 1.70 gr., in allen Haushalt. bew. Schneiderin, eig. Wohn. vorh. nicht anständ. Mann, nicht über 50 J. zw. Heirat e. z. l. 55 3782 B. Gutverw. kath., 1.70 gr., wü. n. d. Wege die Bekanntschaft ein. g. Mädchl. bis zu 26 J., welche Lust u. Liebe z. Landwirtschaft hat u. natürliches, int. Bildsch. schreiben erb. unt. 173 903 VS. Fräul., 47 J., kath., dkl., a. gute Erbschaft, ges. u. frisch. Ausb., tadell. Vergangenh., gut. Liebes Weim u. Gemüt, tücht. Hausfr. wü. der Alleinmutter m. d. bald. harmon. Ehe m. nett. sol. Herrn Schö. Wohnungseinricht. reichh. Wäschestube u. B. B. g. d. Ver. Trauung, Zuehr. 55 173 903 VS. Wöber, i. d. 60er Jahr, mit 2-3. Wöber, wü. alleinst. Frau ohne Anhang zw. spät. Heirat kennenzulernen. 55 4228 B. Fr. 30 J., m. Vermög. u. schön. Ausst. wü. anständ. Handwerk. od. Angest. zw. Heirat. Wilw. mit Kind angenehm. 55 4167 B.

Antliche Bekanntmachungen

Ausgabe der Lebensmittelkarten für die Zeit vom 21. Mai 1943 bis 27. Juni 1943. Die Lebensmittelkarten für den Zeitungszeitraum vom 20. bis 23. Mai 1943 sind abgelaufen...

Ausgabe der Reichsleitkarten und der Zusatzleitkarten. Die Reichsleitkarten für die Monate Juni 1943 bis einschließlich Januar 1944 werden in den Zweigstellen...

Verkehrsmittel beim Ernährung und Wirtschaftamt. Um den Bedürfnissen der Möglichkeit zu geben, dass der Wirtschaftsausschuss...

Schweitzungen. Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten für den 30. Versorgungszeitraum vom 21. bis 27. 6. 1943, erfolgt ab Dienstag, den 23. Mai 1943...

Versteigerungen. Versteigerung Roy am 26. Mai 1943, 15 Uhr, in den Casino-Sälen in Mannheim. K 1 (Marktplatz). Beachten Sie das Dienstags-Inserat.

Offene Stellen. Zuverl. Person, auch alt. Frau, i. Haushalt gesucht. A. Saler, Steinrück K 1, 1.

Stellengesuche. Tücht. Kaufm., Umst. halb. frei geworben, sucht Stelle als franz. Dolmetscher od. Expedient in Kf. Betrieb. Klängeh. 9. 8212 B.

Kaufgesuche. Gebr. Bretter gesucht. Ruf 266 00. Balken-Rohrbohrer, 1 Tisch und 3 Sessel, z. Kauf. Ruf 430 54.

Zu verkaufen. Ia Gehrockensung f. schl. Figur, wenig getr., 100,- zu verkaufen. Seckenhheimer Str. 63, 2. St. lks.

Geschäftl. Empfehlungen. Helene Schweigert hat wieder geöffnet wie bisher mit Hüten, Mänteln, Kleidern, Morgenröcken, Wäsche in der Verkaufsgemeinschaft...

Krafffahrzeuge. Ernst Hagemann, Ludwigshafen. Hohenloherstr. 33-35. Fernruf Nr. 6099. Auto- u. Riesen-Luft-Reifen, Rundenerzeugung, Reparatur...

Immobilien / Geschäfte. Ein Eigenheim statt Miete. Wir finanzieren Ihr Eigenheim oder einen Hauskauf 100% durch übertragene Bausparen...

Versteigerungen. Versteigerung Roy am 26. Mai 1943, 15 Uhr, in den Casino-Sälen in Mannheim. K 1 (Marktplatz). Beachten Sie das Dienstags-Inserat.

Offene Stellen. Zuverl. Person, auch alt. Frau, i. Haushalt gesucht. A. Saler, Steinrück K 1, 1.

Stellengesuche. Tücht. Kaufm., Umst. halb. frei geworben, sucht Stelle als franz. Dolmetscher od. Expedient in Kf. Betrieb. Klängeh. 9. 8212 B.

Stellengesuche. Tücht. Kaufm., Umst. halb. frei geworben, sucht Stelle als franz. Dolmetscher od. Expedient in Kf. Betrieb. Klängeh. 9. 8212 B.

Kaufgesuche. Gebr. Bretter gesucht. Ruf 266 00. Balken-Rohrbohrer, 1 Tisch und 3 Sessel, z. Kauf. Ruf 430 54.

Zu verkaufen. Ia Gehrockensung f. schl. Figur, wenig getr., 100,- zu verkaufen. Seckenhheimer Str. 63, 2. St. lks.

Geschäftl. Empfehlungen. Helene Schweigert hat wieder geöffnet wie bisher mit Hüten, Mänteln, Kleidern, Morgenröcken, Wäsche in der Verkaufsgemeinschaft...

Krafffahrzeuge. Ernst Hagemann, Ludwigshafen. Hohenloherstr. 33-35. Fernruf Nr. 6099. Auto- u. Riesen-Luft-Reifen, Rundenerzeugung, Reparatur...

Immobilien / Geschäfte. Ein Eigenheim statt Miete. Wir finanzieren Ihr Eigenheim oder einen Hauskauf 100% durch übertragene Bausparen...

Versteigerungen. Versteigerung Roy am 26. Mai 1943, 15 Uhr, in den Casino-Sälen in Mannheim. K 1 (Marktplatz). Beachten Sie das Dienstags-Inserat.

Offene Stellen. Zuverl. Person, auch alt. Frau, i. Haushalt gesucht. A. Saler, Steinrück K 1, 1.

Stellengesuche. Tücht. Kaufm., Umst. halb. frei geworben, sucht Stelle als franz. Dolmetscher od. Expedient in Kf. Betrieb. Klängeh. 9. 8212 B.

Stellengesuche. Tücht. Kaufm., Umst. halb. frei geworben, sucht Stelle als franz. Dolmetscher od. Expedient in Kf. Betrieb. Klängeh. 9. 8212 B.

Kaufgesuche. Gebr. Bretter gesucht. Ruf 266 00. Balken-Rohrbohrer, 1 Tisch und 3 Sessel, z. Kauf. Ruf 430 54.

Zu verkaufen. Ia Gehrockensung f. schl. Figur, wenig getr., 100,- zu verkaufen. Seckenhheimer Str. 63, 2. St. lks.

Geschäftl. Empfehlungen. Helene Schweigert hat wieder geöffnet wie bisher mit Hüten, Mänteln, Kleidern, Morgenröcken, Wäsche in der Verkaufsgemeinschaft...

Krafffahrzeuge. Ernst Hagemann, Ludwigshafen. Hohenloherstr. 33-35. Fernruf Nr. 6099. Auto- u. Riesen-Luft-Reifen, Rundenerzeugung, Reparatur...

Immobilien / Geschäfte. Ein Eigenheim statt Miete. Wir finanzieren Ihr Eigenheim oder einen Hauskauf 100% durch übertragene Bausparen...

Versteigerungen. Versteigerung Roy am 26. Mai 1943, 15 Uhr, in den Casino-Sälen in Mannheim. K 1 (Marktplatz). Beachten Sie das Dienstags-Inserat.

Offene Stellen. Zuverl. Person, auch alt. Frau, i. Haushalt gesucht. A. Saler, Steinrück K 1, 1.

Stellengesuche. Tücht. Kaufm., Umst. halb. frei geworben, sucht Stelle als franz. Dolmetscher od. Expedient in Kf. Betrieb. Klängeh. 9. 8212 B.

Stellengesuche. Tücht. Kaufm., Umst. halb. frei geworben, sucht Stelle als franz. Dolmetscher od. Expedient in Kf. Betrieb. Klängeh. 9. 8212 B.

Verlag... wöchentlich als Morg...

HAUPTAUS

Verlag... wöchentlich als Morg...

Ke

Wird und... Mein liebes Parteigenosse...

Der Kampf... Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Aufgabenstellung...

Medizinische... Apotheke Weinheim, heute 3.50 RM, 7.30 Uhr...

Blutkreislauf... Blutzirkulationen? - Dann probieren Sie den guten Blutkreislauf...

Wirtschaft... Wirtschaft in Jungbusch. zu verm. Nähe Aug. Langs, Carl-Benz-Str. 36.

Mietgesuche. Leerer Raum od. Unterstellmöglichkeit f. Möbel. Weinheim, Schriesheim, G. Zuecher, m. Preis u. Nr. 6087 BS an d. HB.

Wohnungstausch. Biete mod. 8-Zim.-Wohnung, Oststadt, zuche ebensolche 5-Zimmer-Wohnung. 94 442 VS.

Wohnungstausch. Biete mod. 8-Zim.-Wohnung, Oststadt, zuche ebensolche 5-Zimmer-Wohnung. 94 442 VS.